

Friedrich II. und seine Zeit

Jan Bruners

Inhaltsverzeichnis

1	Die Anfänge Friedrichs II.	2
1.1	Die Geburt Friedrichs II.	2
1.2	Die Krönung Friedrichs II. zum König von Sizilien	3
1.3	Innozenz III. und der deutsche Thronstreit	4
1.4	Otto IV. und Friedrich II. bis zur Schlacht von Bouvines 1214	7
2	Die Festigung der Herrschaft Friedrichs II.	10
3	Die Herrschaft in Sizilien	13
4	Der Kreuzzug Friedrichs II.	15
5	Sizilien und die Lombardenfrage	18
6	Friedrich II. in Deutschland	22
6.1	Die Entwicklung in Deutschland von 1220 bis 1235	22
6.2	Friedrichs II. letzter Aufenthalt in Deutschland 1235 bis 1237	24
6.3	Der Bruch mit der Kurie	25
7	Der Endkampf mit dem Papsttum	27
7.1	Der Kampf gegen Gregor IX. 1239 bis 1241	27
7.2	Die Wahl Innozenz IV. und die Ausgleichsbemühungen 1241 bis 1243	29
8	Das Ende der Staufer	34

1 Die Anfänge Friedrichs II. und der deutsche Thronstreit

1.1 Die Geburt Friedrichs II. und die Bemühungen Heinrich VI. um seine Nachfolge

Friedrich II. wurde am 26. Dezember 1194 in Jesi in der Mark Ancona als Sohn des deutschen Kaisers Heinrich VI. und der normannischen Prinzessin Constanze, einer Tochter Roger II., geboren. Über die ersten Lebensjahre Friedrichs II. gibt es nach Karl Hampe kaum Nachrichten, er befand sich in der Obhut der Herzogin von Spoleto in Assisi und wurde erst relativ spät (Ende 1196) getauft. Sein ungewöhnlicher Doppelname Friedrich Roger (nach seinen beiden Großvätern) sollte vielleicht symbolisch seinen Anspruch auf die Vereinigung beider Reiche unterstützen.

Zu dem Zeitpunkt der Heirat Constanzes mit Heinrich VI. herrschte ihr Neffe Wilhelm II. als König in Sizilien, der noch mit 33 Jahren kinderlos war. Nach Wilhelms überraschendem Tod am 18. November 1189 erbte seine Tante das normannische Reich in Sizilien. Gerhard Baaken weist darauf hin, daß Heinrich VI. sich bei seinem Versuch der Vereinigung beider Reiche (Sizilien und Deutschland) nicht nur auf dieses Erbrecht, sondern auch auf altes Reichsrecht (Italien mit Sizilien als Teil des Reiches) berief.

Gegen diese Bemühungen des Kaisers leistete die Kurie energischen Widerstand: einerseits betrachtete sie Sizilien als päpstliches Lehen (was die normannischen Herrscher auch stets anerkannt hatten, andererseits drohte die Umklammerung des Kirchenstaates durch das Reich. Der Papst unterstützte daher Tankred von Lecce als sizilischen König. Am 25. Dezember 1194 hatte Heinrich VI. aber ganz Sizilien in seiner Hand und ließ sich in Palermo krönen. Als Ausgleich bot er dem Papst einen Kreuzzug an, was eine Schwerpunktverlagerung seiner Macht zum Mittelmeer bedeutete. Deshalb war vor seinem Aufbruch die Sicherung der Macht im Norden (in Deutschland, aber auch in Ober- und Mittelitalien) notwendig. Auf dem Reichstag 1195 in Bari setzte er seine Frau Constanze als Regentin Siziliens und Konrad von Urslingen als ihren Statthalter ein. Seinen Bruder Philipp und den Reichstruchseß belehnte er mit Herzogtümern in Mittelitalien, unter anderem mit den Mathildischen Gütern, die seit dem 11. Jahrhundert Streitobjekt zwischen Kaisern und Kurie waren. Mathilde von Tuszien hatte sie 1080 zwar an den Papst vermacht, in einem späteren Testament (1111) aber dann Kaiser Heinrich V. versprochen. Sowohl für die Reichsgewalt in Italien als auch für den Kirchenstaat waren diese Güter von großer Bedeutung. Nach dem Reichstag zog Heinrich VI. nach Deutschland, um die Nachfolge für seinen Sohn Friedrich II. zu sichern.

Während Sizilien bereits ein Erbreich war, mußte in Deutschland die Erbfolge der Staufer erst durchgesetzt werden. Das bedeutete für die Fürsten einen großen Verzicht und erforderte weitreichende Zugeständnisse. Im Februar 1196 legte Heinrich VI. auf dem Reichstag in Mainz seinen Erbreichsplan vor. Nach ERNST PERELS bot er den weltlichen Fürsten die Erblichkeit ihrer Reichslehen auch in weiblicher Linie und in Seitenlinien an, den geistlichen Fürsten versprach er, auf das Spolienrecht (königliches Erbrecht gegenüber Reichsbischofen) zu verzichten. Für beide Seiten hätte das Abkommen Vorteile gehabt: die Erblichkeit der Krone hätte eine größere politische Stabilität versprochen, die Fürsten hätten über ihre Lehen völlig frei verfügen können. Auf dem Reichstag

in Würzburg im April 1196 stimmte dann auch eine Mehrheit der Fürsten für den Erbreichsplan. Allerdings gab es, wie Hugo Stehkämper anmerkt, eine starke Opposition unter Erzbischof Adolf von Köln. Der nächste Schritt war die Einigung mit dem Papst. Die Verhandlungen begannen im Oktober 1195, die Forderung des Papstes nach der Lehenshoheit in Sizilien lehnte Heinrich VI. ab, machte aber ein hohes Angebot. Folkert Pfaff nimmt an, er habe der Kurie angeboten, die besten Pfründen an allen Metropolitan- und Bischofskirchen des Reiches für sie zu reservieren, und sie so finanziell abzusichern. Dagegen glaubt Gerhard Baaken, Heinrich VI. sei in drei Schritten auf den Papst zugegangen: sein erstes Angebot der persönlichen Teilnahme am Kreuzzug erweiterte er erst um die o.g. finanzielle Absicherung, dann um Besitzrechte am Reichsgebiet. Schaller behauptet sogar, die Lehensnahme des Reiches aus der Hand des Papstes durch Heinrich VI. sei genannt worden. Trotz der verlockenden Aussichten lehnte der Papst ab: die Angst vor einer Umklammerung war zu groß, außerdem hätte er mit einem erblichen König den Einfluß auf Deutschland fast völlig verloren.

Auf dem Reichstag in Frankfurt im Oktober 1196 nahmen auch die Fürsten ihre Zusage zum Erbreichsplan zurück. Daraufhin gab Heinrich VI. sein Vorhaben auf, setzte aber jetzt die Wahl Friedrichs II. zum deutschen König durch (womit er in Würzburg noch gescheitert war); die Thronfolge in Deutschland war gesichert. 1197 kam es wegen der strengen Herrschaft des Staufers und der hohen Steuern zu einem Aufstand in Apulien und Sizilien, die für den Kaiser überraschend begann. Er entging nur knapp einem Anschlag und übte grausame Rache. Kurz darauf starb er am 28. Juni 1197 während der Vorbereitungen zum Kreuzzug an Malaria. In seinem angeblichen Testament verfügte er, daß sowohl Constanze als auch Friedrich II. dem Papst den Lehenseid für Sizilien leisten sollten und das Gebiet nach beider Tod an die Kurie fallen sollte. Als Gegenleistung für die Kaiserkrönung Friedrichs II. sollte der Papst außerdem die Mathildischen Güter erhalten. Die Situation nach dem Tod des Kaisers war folgende: Friedrich II. war rechtmäßig gewählter deutscher König, Constanze herrschte als Regentin über Sizilien.

1.2 Die Krönung Friedrichs II. zum König von Sizilien und die Doppelwahl von 1198

Heinrich VI. hatte kurz vor seinem Tod seinen Bruder Philipp von Schwaben angewiesen, den Thronfolger nach Aachen zur Krönung zu geleiten und damit dessen Nachfolge endgültig zu sichern. Bei Viterbo erhielt Philipp die Nachricht vom Tod seines Bruders und mußte sich kurz darauf wegen spontaner Aufstände in Italien nach Deutschland zurückziehen. Friedrich II. blieb in Foligno, seine Mutter herrschte nun ohne Statthalter in Sizilien. Um weitere Aufstände der stauferfeindlichen Bevölkerung zu vermeiden, wies sie die Anhänger Heinrich VI. aus. Am 17. Mai 1198 wurde Friedrich II. nach byzantinischem Ritual zum sizilischen König gekrönt, was seine einseitige Festlegung auf Sizilien besiegelte. Dem Papst war Constanzes Politik einer Trennung beider Reiche willkommen, er unterstützte sie gegen die Staufer, die sich nicht freiwillig aus Sizilien zurückziehen wollten. Dafür erhielt die Kurie verschiedene Reichsrechte zurück, Papst Innozenz III. wurde als Vormund für Friedrich II. nach Constanzes Tod (28. November 1198) eingesetzt. Die Herrschaft des jungen Königs war zu diesem Zeitpunkt auf Sizilien beschränkt.

Auch in Deutschland kam es zu Unruhen: der Kaiser war tot, mehrere mächtige Reichsfürsten befanden sich wegen des Kreuzzuges schon in Beirut. Die Herrschaft eines Kindes über das instabile Riesenreich schien problematisch. Philipp von Schwaben versuchte, sich als Regent seines minderjährigen Neffen zu etablieren, stieß aber auf den Widerstand antistaufischer Kräfte, die sich unter Erzbischof Adolf von Köln formierten. Dieser wollte die Entscheidung über den deutschen König an sich reißen, während der Erzbischof von Mainz sich noch auf dem Kreuzzug befand. Neben Adolf plädierten auch die Stadt Köln und das sächsische Herzogtum für einen nichtstaufischen König. Hugo Stehkämper hält die Stadt Köln und England für die Wahlmacher Ottos IV. Nach der Freilassung Richard Löwenherz' aus der staufischen Burg Trifels gegen ein gewaltiges Lösegeld unterstützte England natürlich die Gegner der Staufer, die Welfen. Da aber Heinrich von Braunschweig, Sohn Heinrich des Löwen und erster Kandidat, noch in Palästina war, einigten sich Köln und England auf den Welfen Otto von Poitou, der lange am englischen Hof gelebt hatte. Auch Adolf wurde zur Unterstützung bewegt, auch wenn er wegen der Bedrohung seiner westfälischen Gebiete durch die Welfen eigentlich kein Interesse an Otto als König haben konnte. Am 9. Juli 1198 wurde der Welfe schließlich als Otto IV. zum deutschen König gewählt und am 21. in Aachen mit einer Ersatzkrone gekrönt. Nun war die staufische Partei in Zugzwang und ließ am 8. September 1198 Philipp, der schon im März gewählt worden war, in Mainz mit den Reichsinsignien krönen. Es herrschte eine Patt-Situation: Otto war am richtigen Ort gekrönt worden, Philipp mit der echten Krone. Beide hatten ungefähr gleich mächtige Unterstützer (wenn auch Philipps Anhang zahlreicher war), Otto erhielt finanzielle Unterstützung aus England, Philipp hatte das Lösegeld Richard Löwenherz' und den normannischen Königsschatz auf der Burg Trifels. Wegen des welfisch-englischen Bündnisses schloß Philipp ein Abkommen mit Frankreich, so daß sich der Thronstreit zunehmend zu einem europäischen Konflikt entwickelte und Deutschland ein Nebenschauplatz wurde.

1.3 Innozenz III. und die Entwicklung des Thronstreits in Deutschland bis zum Tode Philipps von Schwaben 1108

Am 8. Januar 1198 starb Papst Cölestin III. im Alter von 92 Jahren. Wegen seines hohen Alters waren die Weichen für eine Neuwahl schon länger gestellt: Lothar von Seni, mit 37 Jahren das jüngste Mitglied der Kurie, wurde zum Papst gewählt und am 22. Februar 1198 als Innozenz III. geweiht und inthronisiert. Er war bereits mit 29 Jahren Mitglied des Kardinalskollegiums geworden, hatte in Paris Theologie und in Bologna Jura studiert und in seinen in Paris erschienenen theologischen Schriften seine Sprachgewandtheit, seine theologische Ernsthaftigkeit und seine juristische Bildung bewiesen. Intellektuell war er den meisten seiner Vorgänger überlegen, seine herausragenden Fähigkeiten stellte er in den Dienst seiner Idee von der Allgewalt des Papstes: er nannte sich vicarius Christi statt vicarius Sancti Petri und beanspruchte die Richterfunktion über alle weltlichen Herrscher. Nach Johannes Haller war er der erste Papst, der diese schon früher entstandene Idee tatkräftig umsetzte. Allerdings hatten der Tod Heinrich VI. und der folgende Thronstreit, die antistaufischen Aufstände in Italien und die Vormundschaft für den minderjährigen Friedrich II. auch erst eine entsprechende Situation geschaffen.

Zunächst versuchte Innozenz III., eine Umklammerung durch die vereinigten Reiche von Deutschland und Sizilien dauerhaft auszuschließen, indem er den deutschen Thronerben als Vormund klar auf Sizilien festlegte und gleichzeitig den Kirchenstaat durch den Ausbau Roms zur weltlichen Hauptstadt und die Übernahme der städtischen Verwaltung sowie durch Rekuperationen (auf alten Rechtstiteln beruhende Gebietseinziehungen) bedeutend stärkte. Mehrere zwischen der Kurie und dem Reich umstrittene Gebiete (Umbrien, Mark Ancona, das Herzogtum Spoleto) wurden übernommen, die Fläche des *patrimonium Petri* verdoppelte sich und reichte jetzt von Küste zu Küste. Die päpstliche Machtbasis war gesichert.

Die deutsche Doppelwahl von 1198 kam Innozenz III. zwar sehr gelegen, wurde aber nicht von ihm initiiert. Er zögerte sogar sein Eingreifen zugunsten des für ihn vorteilhafteren Kandidaten Otto IV. hinaus. Während er die Wahlanzeige Philipps völlig unbeachtet ließ, blieb diejenige Ottos immerhin 9 Monate unbeantwortet. Die Wichtigkeit dieser Angelegenheit für den Papst zeigt aber die Einrichtung eines Sonderregisters über den Streit: das *registum super negotio imperii* (RNI) enthielt nicht wie die Hauptregister nur die ausgehenden, sondern auch die eingehenden Schriftstücke (insgesamt 194 aus der Zeit von 1199 bis 1209), die offenbar die Position des Papstes rechtfertigen sollten. Die Herrschaft Ottos IV. hätte für Innozenz III. mehrere Vorteile gehabt: er konnte nicht wie der staufische Kandidat Ansprüche auf Sizilien geltend machen und hatte außerdem bei seiner Wahl geschworen, die Rechte des Papstes zu achten und auf das Spolienrecht zu verzichten. In der Wahlanzeige war angedeutet worden, daß die Rekuperationen der Kurie anerkannt werden könnten. Weitere Forderungen Innozenz III. wollte er aber nicht ohne weiteres erfüllen, so daß Verhandlungen aufgenommen wurden. Obwohl sich der Papst nach außen zunächst neutral gab, erfuhren die Anhänger Philipps von Verhandlungen mit dem Welfen und verfaßten am 28. Mai 1199 in Speyer einen Protestbrief wegen päpstlicher Einmischung in deutsche Angelegenheiten, den dieser scharf zurückwies: er sei befugt, nach der kurialen Translationstheorie eine Entscheidung über das Kaisertum zu treffen.

Mittlerweile hatte sich aber Ottos Position verschlechtert: sein Onkel und Unterstützer Richard Löwenherz von England war am 6. April 1199 gestorben, dessen Nachfolger Johann Ohneland schien die Unterstützung zunächst nicht fortsetzen zu wollen. Der Mainzer Erzbischof Siegfried war aus dem Heiligen Land zurückgekehrt und beanspruchte eine Schiedsrichterrolle im Thronstreit, wobei er sich überraschend auf die Seite Friedrichs II. stellte und beide Kandidaten zum Rücktritt aufforderte (dieses Problem löste sich allerdings mit dem baldigen Tod des Erzbischofs). Otto, dessen Anhängerschaft unruhig wurde, gab dem Papst in allen Punkten nach, worauf dieser im Frühjahr 1201 die „Erwägung über die Lage des Reiches bei drei Erwählten“ veröffentlichte.

Er erkannte das Recht der Fürsten auf die „Nominierung“ eines Kaisers mit der Königswahl an, verband es aber mit der kurialen Translationstheorie, nach der allein der Papst zu prüfen habe, ob der König auch die Kaiserkrone erhalten solle. Die Prüfung bestehe aus dem *licet* (dessen, was erlaubt sei), dem *debet* (dessen, was geziemend sei) und dem *expedit* (dessen, was nützlich sei). Bei Friedrich II. argumentierte er, die Wahl eines zweijährigen Kindes sei unziemlich, die einem Kind geleisteten Eide unerlaubt. Philipp sei als Bruder des Kaisers Heinrich VI. unziemlich, er sei

schon von Cölestin gebannt worden und außerdem ein Mitglied der kirchenfeindlichen Staufer. Dagegen sei Otto ein wahrer Kirchenfreund und habe die wichtigsten und entscheidenden Fürsten (ein früher Hinweis auf die späteren Kurfürsten) auf seiner Seite. Otto IV. wurde die Entscheidung am 1. März 1201 mitgeteilt. Vor der öffentlichen Proklamation durch zwei päpstliche Legaten am 3. Juli in Köln mußte Otto allerdings noch die Neusser Eide (8. Juni 1201) leisten: die Rekuperationen der Kurie wurden anerkannt, der künftige Kaiser solle bei weiteren Rekuperationen und bei der Behauptung Siziliens helfen, in inneritalischen Angelegenheiten müsse der Herrscher dem Rat des Papstes folgen und zusätzlich müsse er Frieden mit Frankreich schließen. Trotz der Unterstützung durch den Papst gelang Otto kein entscheidender Durchbruch, nur die Reichsbischöfe Konrad von Würzburg (der Ex-Kanzler Philipps) und Siegfried von Mainz liefen über. Von den Laienfürsten wechselten Ottokar von Böhmen und der Landgraf von Thüringen wechselten die Seiten. Ottokar hatte sich die Unterstützung Philipps mit dem Königstitel in Böhmen bezahlen lassen, nun bekam er die päpstliche Bestätigung dieses Titels für seinen Verrat.

Philipp suchte angesichts der für ihn immer noch günstigen Situation die militärische Entscheidung und verhandelte gleichzeitig mit Innozenz III., so daß dieser 1203 Gerüchte einer Anerkennung Philipps zunächst dementieren mußte. Johann Ohneland, der englische König, mußte sich nach einer schweren Niederlage ganz aus Frankreich zurückziehen und die finanzielle Unterstützung Ottos, die nach Richards Tod schon knapper geworden war, endete ganz. Gleichzeitig lief Erzbischof Adolf von Köln zu Philipp über, weil ihm jetzt die Übernahme seiner sächsischen Gebiete durch die Welfen drohender erschien als eine staufische Herrschaft. Er krönte Philipp 1205 in Aachen und wurde daraufhin vom Papst gebannt und durch Bruno ersetzt. Philipp zwang Böhmen und Thüringen mit Gewalt auf seine Seite und zog dann nach Köln, wo er ein Heer Ottos und der Stadt Köln besiegte und Adolf wieder einsetzte. Nun ging auch die Stadt Köln zu Philipp über, die welfische Sache schien verloren.

Innozenz III. war zwar offiziell noch auf Ottos Seite, konnte aber diese Unterstützung nicht mehr lange durchhalten: im Mai 1207 nach Deutschland gesandte Legaten sollten Otto den Verzicht nahelegen und Philipp vom Bann Cölestins lösen. Im September 1207 erreichten sie in Quedlinburg einen einjährigen Waffenstillstand. In Rom folgten weiter Verhandlungen zwischen Otto und Philipp: eine Tochter Philipps sollte einen Neffen Innozenz III. heiraten, wodurch dieser die umstrittenen Gebiete in Italien (Tuszien, Spoleto, Mark Ancona) als Reichslehen bekam. Otto sollte eine andere Tochter Philipps heiraten und das staufische Herzogtum Schwaben bekommen. Der obligatorische Verzicht auf das Spolienrecht usw. war auch von Philipp schon früher versprochen worden. Die Verhandlungen im Frühjahr 1208 endeten mit dem Verzicht Ottos zugunsten von Philipp. Aber die Bevollmächtigten erfuhren schon auf der Rückreise, daß ihr König vom bayerischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, der ursprünglich die nun dem päpstlichen Neffen versprochene Tochter hatte heiraten sollen, am 21. Juni 1208 ermordet worden war.

1.4 Otto IV. und Friedrich II. bis zur Schlacht von Bouvines 1214

Der Tod Philipps hatte die staufischen Kreise schwer getroffen, es gab keinen direkten Nachkommen und Friedrich II. hatte als sizilischer König eigentlich keine Chance. Daher wurde Ottos erneute Kandidatur allgemein unterstützt und er am 11. November 1208 auf einem Hoftag in Frankfurt erneut (diesmal einstimmig) gewählt. Wie geplant, heiratete er eine Tochter Philipps und übernahm zusätzlich Philipps Berater. Innozenz III. war noch unbeteiligt, obwohl sich Otto intensiv um seine Zustimmung bemühte. Päpstliche Legaten forderten eine Erweiterung der Neusser Eide als Gegenleistung für die Kaiserkrönung. Am 22. März 1209 entsprach Otto in Speyer dem Wunsch des Papstes und schwor, Gehorsam zu leisten, die Bischofswahlen nicht zu beeinflussen, Apellationen an die Kurie nicht zu behindern, auf das Spolienrecht zu verzichten, sich nicht in geistliche Angelegenheiten zu mischen, der Kirche gegen Ketzer zu helfen, die Rekuperationen anzuerkennen und die Kurie in Sizilien zu unterstützen. Diese eindeutig unterwürfige Haltung schien aber nur eine politische Taktik zu sein, denn schon bei den Verhandlungen waren keine Reichsfürsten als Zeugen anwesend.

Im Frühjahr 1209 forderte Otto denn auch entgegen der Absprachen alte Reichsrechte in Italien ein, unter anderem die rekuperierten Gebiete. Den schon im März beschlossenen Romzug trat er Ende Juli an und traf Innozenz III. im September 1209. Bei diesem Treffen lehnte er einen Eid vor der Kaiserkrönung ab. Obwohl ihn die Kardinäle warnten, krönte der Papst Otto IV. am 4. Oktober 1209 zum Kaiser, dem Krönungseid wurde der Schutz und die Wahrung der Kirche hinzugefügt. Nach der Krönung kam es zu Schlägereien zwischen Römern und Deutschen, so daß Otto abzog. Wegen eines Aufstandes in Sizilien kam es zum offenen Bruch mit Innozenz III.: der Kaiser wollte die Schwäche Friedrichs II. ausnutzen und die Königreiche vereinigen. Er sah sich jetzt trotz seiner welfischen Herkunft als Vollender staufischer Politik und bezog sich häufig auf Heinrich VI. Außerdem konnte Friedrich II. ihm als Erbe des staufischen Hausgutes Schwaben und Sohn Heinrich VI. gefährlich werden. Otto war, um sein Ziel zu erreichen, bereit, die Eide zu brechen und den Bann zu riskieren. Nach einem einjährigen Feldzug durch Italien erreichte er die Südspitze Kalabriens, Innozenz III. hatte ihn nicht aufhalten können. Am 18. November 1210 betrat er mit seinem Heer Sizilien. Der Papst versuchte nun, in Deutschland einen Aufstand zu schüren, um Otto zur Umkehr zu zwingen. Der französische König Philipp II. August empfahl die Aufstellung Friedrichs II. als Gegenkönig, Innozenz III. folgte diesem Rat, obwohl auch vom Staufererben Gefahr drohen konnte. Aktuell war er aber das kleinere Übel, zumal der Papst als ehemaliger Vormund persönlichen Einfluß auf ihn üben konnte. Im September 1211 wurde Friedrich II. mit päpstlicher Zustimmung ausdrücklich zum Kaiser gewählt, zwar von einer Minderheit der Fürsten, darunter aber die mächtigen König Ottokar von Böhmen, Landgraf Hermann von Thüringen und Erzbischof Siegfried von Mainz. Nach Erhalt dieser Nachrichten zog sich Otto tatsächlich zurück und erreichte Deutschland im Februar 1212.

Friedrich II. war zu diesem Zeitpunkt 17 Jahre alt und lebte seit seiner Krönung 1198 in Palermo. Seinen Herrschaftsanspruch mußte er gegen die staufischen Fürsten (u.a. der Reichstruchseß Markwart von Anweiler) durchsetzen, die der Ausweisung durch Friedrich II. Mutter Constanze

Widerstand leisteten und sich mit Gewalt gegen behaupteten, wobei sie von Philipp von Schwaben unterstützt wurden. In Palermo selbst herrschte bis zum Jahr 1201 in Friedrichs II. Namen ein normannisches „Familiarenkolleg“ unter dem päpstlichen Vertrauten Walther von Baliara als Kanzler. Dann eroberte Markwart von Anweiler die Stadt und setzte sich selbst zum „Kapitän“ über das sizilische Reich. Ihm folgte nach seinem Tod 1202 ein weiterer deutscher Kapitän, im November 1206 wurde Palermo durch Baliara zurückgewonnen. Bis 1208 brach die deutsche Macht auf Sizilien völlig zusammen.

Am 26. Dezember 1208 endete mit dem 14. Geburtstag Friedrichs II. (und dem seiner Mündigkeit) die Regentschaft Innozenz III., allerdings hatte der Papst den Kurs des jungen Königs seit Jahren beeinflußt und kontrolliert. Friedrich II. akzeptierte auch eine vom Papst angebahnte Heirat mit Constanze, einer zehn Jahre älteren Tochter Peter von Aragons, wobei er allerdings vor allem die militärische Unterstützung Aragons gegen die apulischen Fürsten im Auge hatte. Am 15. August 1209 landete die Braut mit 500 aragonesischen Rittern zur Rückeroberung der süditalienischen Gebiete auf Sizilien. Durch die Pest gab es einen Rückschlag bei diesem Unternehmen, trotzdem konnte Friedrich II. seine Herrschaft festigen und sich weiter von Innozenz III. lösen. Im Februar 1210 setzte er die Entlassung Walther von Baliaras als Kanzler durch. Durch Ottos Einfall in Sizilien kam es allerdings zu einer Wiederannäherung zwischen Innozenz III. und Friedrich II.

Nach Ottos Abzug wurde Süditalien von den königlichen Truppen besetzt, kurz darauf, im November 1211, wurde Friedrich II. die Wahnachricht aus Nürnberg überbracht. Seine Wähler luden ihn ein, sich nach Deutschland zu kommen und sich krönen zu lassen. Überraschend nahm er diese Einladung an, obwohl er in Sizilien verwurzelt und seine Herrschaft gefestigt war, während er in Deutschland kaum Rückhalt hatte und sowohl seine Ratgeber als auch seine Frau Constanze (die großen Einfluß auf ihn hatte) abrieteten. Aber wahrscheinlich war Friedrich II. klar, daß er nur durch einen Sieg über Otto die latente Bedrohung Siziliens endgültig abwenden konnte. Außerdem wurde er sich wohl zunehmend seiner staufischen Herkunft bewußt und nahm die entsprechende Ideologie an.

Im März 1212 brach der König von Sizilien mit geringem Geleitschutz auf und traf in Rom zum ersten und einzigen Mal persönlich mit Innozenz III. zusammen. Er leistete den Lehnseid für Sizilien und machte die üblichen Zugeständnisse (Spolien- und Regalienrecht usw.). Dafür wurde er vom römischen Volk zum künftigen Kaiser akklamiert und erhielt einen päpstlichen Legaten, der seine Autorität in Deutschland stützen sollte. In St. Gallen konnte er 300 Ritter in Empfang nehmen, mußte aber den Brennerpaß, den die Anhänger Ottos gesperrt hatten, umgehen. Im September 1212 stand er vor Konstanz. Otto hatte die große Gefahr, die vom staufischen Erben ausging, erkannt und alles getan, um seine Herrschaft nach seiner Rückkehr (Februar 1212) zu festigen. Allerdings hatte er einen schweren Stand gegen die päpstliche Propaganda, die verbreiten ließ, Otto wolle die Fürsten unterdrücken, Steuern erheben und Kirchengut einziehen. Es entstand eine latente Opposition, die sich insgeheim auf die Seite des Staufers stellte. So öffnete auch der Konstanzer Bischof die Stadttore, nachdem der päpstliche Legat den Bann Ottos proklamiert hatte. Zur Belagerung der Stadt hatte

der heranrückende Welfe nicht genug Truppen, so daß er abziehen mußte. In einer zeitgenössischen Chronik wurde die Entscheidung als sehr knapp dargestellt.

Mit Konstanz hatte Friedrich II. das Tor nach Schwaben in der Hand. Der Zug durch das staufische Hausgut gestaltete sich dann auch als Triumph, wegen der staufischen Herkunft des neuen Königs, aber auch wegen der Autorität des päpstlichen Legaten. Seinen Geldmangel konnte er durch ein neues staufisch-kapetingisches Bündnis beheben: am 19. November 1212 traf er sich mit dem französischen Thronfolger Ludwig VIII. und bekam 20.000 Silbermark, mit denen er Fürsten und Städte bestechen konnte. In Frankfurt ließ er sich schließlich am 5. Dezember 1212 zum dritten Mal (nach 1196 und 1211) wählen, vier Tage später krönte ihn der Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Eppenstein in Mainz. Um sich die Unterstützung des Papstes zu erhalten, unterzeichnete der junge König am 12. Juli 1213 die Goldbulle von Eger, in der er auf das Spolien- und Regalienrecht verzichtete, dem Papst Hilfe gegen Ketzer versprach und die Rekuperationen der Kurie sowie die Herrschaft des Papstes im Kirchenstaat anerkannte. Anders als die Neusser Eide Ottos wurde diese Vereinbarung reichsrechtlich durch mehrere fürstliche Siegel bestätigt, sie löste damit die Bestimmungen des Wormser Konkordats von 1122 ab.

Otto hatte mittlerweile erfolglos gegen Magdeburg und den Landgrafen von Thüringen gekämpft und richtete sich nun gegen den französischen König Philipp II. August, der als Geldgeber Friedrichs II. seinen Hauptfeind darstellte. Mit Hilfe seines Onkels Johann Ohneland von England wollte er Frankreich angreifen. England war zu diesem Zeitpunkt mit dem päpstlichen Interdikt belegt, das alle Gottesdienste und jede geistliche Zuwendung verbot, Johann selbst war 1209 wegen der Wahl eines Erzbischofs exkommuniziert worden. 1213 gab Innozenz III. Philipp II. August den Auftrag, den kirchlichen Bann „kriegerisch zu vollstrecken“. Daraufhin unterwarf sich der englische König (dessen Rückhalt im Volk schwand) und der Papst untersagte einen Angriff auf England. Nun wurde ein welfisch-englisches Bündnis geschlossen, das einen Doppelangriff auf Frankreich vorsah: Johann sollt ein Poitou den Thronfolger Ludwig VIII. angreifen, während Otto mit den durch Frankreichs Dominanz bedrohten Rheinfürsten gegen Philipp II. August selbst bei Bouvines kämpften. In beiden Schlachten siegte die französische Seite, obwohl Otto in der Schlacht bei Bouvines am 27. Juli 1214 im Prinzip die bessere Ausgangsposition hatte. Ein beschädigtes deutsches Feldzeichen wurde an Friedrich II. gesandt (Bouvines wurde noch Jahrhunderte später als nationaler Sieg über die Deutschen gefeiert - eine Monographie von GEORGE DUBY basiert auf einem zeitgenössischen Tatenbericht Philipp II. Augusts). Otto mußte fliehen und starb am 19. Mai 1218 relativ unbeachtet. Der Thronstreit war mit dieser Niederlage entschieden. Das französische Königtum wurde durch diesen Sieg gefestigt, während der König in England vom Papst lehensabhängig wurde und den Herzögen und Bürgern in der Magna Charta von 1215 erhebliche Zugeständnisse machen mußte. In Deutschland herrschte Friedrich II. nun unangefochten. Auch die päpstliche Politik hatte bei Bouvines gesiegt, denn Innozenz III. unterhielt enge Beziehungen zu Frankreich und war mit Otto verfeindet.

2 Die päpstliche Kreuzzugspolitik, das 4. Laterankonzil und die Festigung der Herrschaft Friedrichs II. 1215 - 1220

Am 19. April 1213 hatte die Kurie Einladungen zu einem allgemeinen Konzil an die gesamte Christenheit verschickt, das als 4. Laterankonzil (nach 1123, 1139 und 1179), an dem 400 Bischöfe und Erzbischöfe, 800 Äbte, Vertreter der griechischen Kirche und der Kreuzfahrerstaaten teilnahmen, am 1. November 1215 begann. Während auf den vorangegangenen Konzilien hauptsächlich Bestimmungen zur Papstwahl beschlossen worden waren, bestand das Programm nun aus einer Reform von Kirche und Christenheit und einem Kreuzzug. Schon in seiner Eröffnungsrede rief Innozenz III. dazu auf. In über 70 Konzilskanones wurde die Kirchenstruktur, die Sakramentenlehre, das kirchliche Wahlrecht, der Kampf gegen Häretike rund sogar eine Kleiderordnung für Juden neu geregelt. Auf dem Konzil versuchten auch die letzten Anhänger Ottos, diesen durch ein Votum der Versammlung an die Macht zu bringen. Der Widerstand der Stauferfreunde führte zu Tumulten am zweiten Sitzungstag, so daß die Entscheidung auf den nächsten Tag verschoben wurde. Otto wurde mit Innozenz III. Unterstützung, der immer noch auf Friedrichs II. Seite stand, für abgesetzt erklärt.

Den Plan eines Kreuzzuges hatte Innozenz III. schon seit seiner Inthronisation 1198 verfolgt. Der 4. Kreuzzug war allerdings ein Fiasko gewesen: Gottfried von Villehardouin hatte mit der Seestadt Venedig einen Vertrag ausgehandelt, nach dem Venedig für den Transport der Kreuzfahrer (4.500 Ritter, 9.000 Knappen, 20.000 Infanteristen, außerdem Pferde und Verpflegung) ins Heilige Land die Hälfte aller Eroberungen und eine feste Summe zusätzlich erhalten sollte. Differenzen zwischen den teilnehmenden Fürsten führten dazu, daß erheblich weniger Kreuzfahrer als geplant (10.000) teilnahmen und die vereinbarte Summe nicht aufgebracht werden konnte. Um ihre Schuld abzutragen, forderte Venedig daher Hilfe bei der Rückeroberung Zaras, einer abtrünnigen Stadt des venezianischen Seereiches. Gegen die Eroberung einer christlichen Stadt und damit den Bruch des Kreuzfahrtgedankens erhob der Papst vergeblich Einspruch, 1202 wurde die Stadt erobert. Um sein beschädigtes Ansehen bei den empörten christlichen Staaten nicht vollständig zu verlieren, mußte Innozenz III. den Kirchenbann über die Kreuzfahrer verhängen. Ein Thronstreit in Byzanz (der Sohn des abgesetzten Kaisers bat die Kreuzfahrer um Hilfe) führte dann sogar zu einem Angriff der Kreuzfahrer auf Konstantinopel, das nach einer knapp einjährigen Belagerung am 13. April 1204 eingenommen und tagelang geplündert wurde; 3/4 der Beute gingen an Venedig.

Statt des byzantinischen Reiches errichtete Venedig ein lateinisches Kaiserreich unter Balduin von Flandern. Für den Einfluß des Papstes war ein lateinisch geprägtes Reich im Osten natürlich günstig, aber der Sturz des christlichen Byzanz ohne anschließenden Kampf gegen die Ungläubigen ließ sein Prestige (und das der Kreuzzugs-idee) weiter sinken. Auch der Kinderkreuzzug von 1212, der zwar nicht von Innozenz III. initiiert, aber durch seine Kreuzzugspropaganda und die von ihm geförderte Armutsbewegung angeregt wurde, scheiterte. Die hauptsächlich bäuerlichen Teilnehmer zogen ohne Waffen und ohne militärische Führung nach Italien, viele kehrten um, viele wurden versklavt und keiner erreichte das Heilige Land. In dieser Situation war ein erfolgreicher Kreuzzug

nötiger denn je, um die Autorität des Papstes wiederherzustellen. Die Vorbereitung des auf dem Konzil beschlossenen Zuges war aufwendig: drei Jahre lang wurde eine Kreuzzugssteuer erhoben, ein vierjähriges Fehdeverbot für Fürsten wurde propagiert und der Waffenhandel mit islamischen Staaten verboten. Der Beginn des Kreuzzuges wurde auf den 1. Juni 1217 festgelegt.

Nach der Schlacht von Bouvines (an der er selbst nicht teilgenommen hatte) konnte Friedrich II. seine Herrschaft konsolidieren. Im Sommer 1215 kehrte er aus Süddeutschland nach Niederlothringen zurück und ließ sich in Aachen erneut vom Mainzer Erzbischof krönen, während die echten Reichsinsignien noch in Ottos Hand waren. Der eigentlich zuständige Kölner Erzbischof Adolf konnte wegen des noch gültigen Kirchenbanns durch Innozenz III. zur Krönung nicht berechtigt. Daß Friedrich II. sich trotzdem vom falschen Erzbischof mit Ersatzinsignien am richtigen Ort krönen ließ, zeigt die herausgehobene Bedeutung des Ortes, an dem der Thron Karls des Großen stand. Der neue König stellte sich auch persönlich in die Nachfolge Karls des Großen, indem er bei dessen Umbettung die Nägel in den Karlsschrein schlug. Anlässlich seiner Inthronisation nahm Friedrich II. auch das Kreuz (Kreuzzugsgelübde) und forderte die anwesenden Fürsten auf, sich ihm anzuschließen. Die Kreuznahme muß wohl eher als spontaner, emotionaler Entschluß gewertet werden, weil der Staufer sich einerseits durch sein Gelübde politisch verpflichtete, andererseits hätte eine bewußte königliche bzw. kaiserliche Übernahme der Initiative in der Kreuzzugsfrage einen offenen Gegensatz zu Innozenz III. provoziert, woran Friedrich II. in diesem Moment nicht gelegen sein konnte.

In jedem Fall blieb der Papst mißtrauisch - er befürchtete, der König werde wie sein Vater und Otto IV. Sizilien und Deutschland vereinigen wollen - und nahm ihm am 1. Juli 1216 das Versprechen ab, Sizilien an den Königsohn Heinrich abzugeben und einen papstfreundlichen Regenten einzusetzen. Innozenz III. starb überraschend am 12. Juli 1216, zwei Tage später wurde Honorius III. gewählt und am 24. Juli inthronisiert. Ihm gegenüber „vergaß“ Friedrich II. sein Versprechen und belehnte seinen Sohn Heinrich mit dem Herzogtum Schwaben (1217) und der Aufsicht über den Reichsteil Burgund (1218). Der neue Papst erhob keinen Einspruch, er ließ zwar formal das Versprechen erneuern, schritt aber nicht gegen Friedrichs II. eindeutige Nachfolgepolitik ein. Wahrscheinlich wollte er den geplanten Kreuzzug (er verfolgte das Projekt noch stärker als Innozenz III.) nicht gefährden. Die Reaktion auf das Kreuzzugsgelübde Friedrichs II. selbst war in Rom eher zurückhaltend, seine Einlösung wurde lange Zeit nicht gefordert.

Im Juni 1217 sammelten sich die Kreuzfahrer termingemäß in Italien (Friedrich II. wurde noch wegen der Nachwirkungen des Thronstreits in Deutschland festgehalten) und segelten zum Treffpunkt nach Akkon, wo auch Kreuzfahrer von Portugal aus eintrafen. Zwischen den Heerführern gab es erhebliche Differenzen über die Vorgehensweise, die Kreuzfahrer blieben untätig, so daß König Andreas von Ungarn mit seinem Heer am Januar 1218 verärgert abreiste. Im Frühjahr 1218 beschloß man, mit der Stadt Damiette im Nildelta das ägyptische Machtzentrum des Sultans anzugreifen. Ende Mai 1218 begann die Belagerung, worauf der Sultan einen Waffenstillstand für 30 Jahre und die Rückgabe des Königreiches Jerusalem vorschlug. Dieses großzügige Angebot wurde wegen des Widerstandes des päpstlichen Legaten Pelagius von Albano nicht angenommen. Am 5. November 1219 mußten die Moslems sich aus Damiette nach Almansura zurückziehen, weitere

Friedensangebote von ihrer Seite wurden abgelehnt. Bei Almansura wurde schließlich das Kreuzfahrerheer vernichtet, nachdem sein Lager nachts durch die Zerstörung der Nildämme unter Wasser gesetzt worden war. Trotz der offensichtlichen Schuld der päpstlichen Legaten schob Honorius III. die Verantwortung auf Friedrichs II., der die Kreuzfahrer trotz seines Gelübdes nicht unterstützt habe. Allerdings war der Kurie die Zurückhaltung des Königs zunächst willkommen gewesen, da sie sich allein mit dem Ruhm des geglückten Kreuzzugs hätte schmücken können. Erst Ende 1218 forderte der Papst Friedrich II. auf, an dem Zug persönlich teilzunehmen. Wegen der noch unsicheren Situation in Deutschland wurde ihm mehrfach Aufschub gewährt, denn Honorius III. war auf den König angewiesen.

Um die Wahl seines Sohnes Heinrich zum deutschen König durchzusetzen, erteilte Friedrich II. 1220 den geistlichen Fürsten ein großes Privileg: die *confoederatio cum principis ecclesiasticis*. In 11 Artikeln wurden den Bischöfen der königliche Verzicht auf das Spolienrecht, Zoll- und Münzhoheit auf ihren Gebieten, Ausweisung ihrer Unfreien aus den freien Reichsstädten, Schutz des Kirchenguts vor Schädigungen durch die Kirchennvögte, Schutz der kirchlichen Reichslehen, Ächtung von mit dem Kirchenbann Belegten und weitere Rechte versprochen. Dieses Privileg sollte (nach Artikel 11) auch für die Rechtsnachfolger des Königs gelten. Klingelhöfer betrachtet die *confoederatio* als Ausdruck der Forderungen der geistlichen Fürsten, sozusagen als Preis für die Wahl Heinrichs, wobei vor allem die Bischöfe Albrecht von Magdeburg und Konrad von Regensburg bestimmend waren. Außerdem enthalte der Text keine neuen Bestimmungen, sondern lediglich die Aktualisierung und Generalisierung bestehender Rechte. Heinrich Koller dagegen glaubt nicht an eine Empfängerausfertigung. Die *confoederatio* sei im wesentlichen nicht gegen die Reichsgewalt, sondern gegen die weltlichen Fürsten gerichtet und stelle eine bewußte und freiwillige Förderung der geistlichen Fürsten im Sinn der ottonischen Kirchenpolitik dar. Zinsmeier widerlegt Kollers These der königlichen Kanzleimäßigkeit und weist einige Regensburger Merkmale im Text der Urkunde nach. Jedenfalls wurde der Königssohn als Heinrich VII. am 23. April in Frankfurt zum deutschen König gewählt. Damit war das Versprechen an Innozenz III. gebrochen und der Plan einer Reichseinigung offensichtlich. Honorius III. protestierte scharf, und Friedrich II. behauptete, die Wahl habe spontan und ohne sein Wissen stattgefunden. Der Papst ließ sich erstaunlicherweise mit dieser Aukunft beruhigen.

Im August 1220 trat Friedrich II. eine Romreise an, um sich zum Kaiser krönen zu lassen, und gab den Thronfolger in die Obhut des Kölner Erzbischofs Adalbert. Eine ihm entgegengeschickte päpstliche Delegation sollte die Modalitäten der Kaiserwahl regeln. Es kam rasch zu einer Einigung, Friedrich II. gab in allen Punkten nach und versprach einen Kreuzzug im August 1221. Die Kaiserkrönung selbst hatte, anders als die vorhergehenden, der Bischofsweihe nachempfundenen, keinen sakralen Charakter. Stattdessen knüpfte der Krönungsornat an byzantinisch-antike Vorbilder an. Die Krone war in byzantinischem Stil rundum geschlossen, die Kleidung Friedrichs II. bestand wie die des byzantinischen Kaisers aus roter Seide. Der Krönungsmantel war wohl nicht (wie vielfach angenommen), der Roger II., sondern von Karl dem Großen übernommen. Friedrichs II. Kleidung war mit Adlern geschmückt, um die staufische Herrschaftsideologie mit antiken Traditionen zu verbinden und so das eigene Geschlecht zu erhöhen. Im Zusammenhang mit der Krönung wurde auch

die Trennung von Sizilien und dem Reich bestätigt, wobei die Kurie eine zeitweilige Personaleinheit akzeptierte. Der Ausgleich mit dem Papst wurde auch durch die Annahme kirchenfreundlicher Berater (z.B. Walther von Baliara) gefördert. Der Kaiser übernahm mehrere päpstliche Schreiber in seine Kanzlei. Ende November 1220 kehrte Friedrich II. nach Sizilien zurück, wo er bis zu seinem Tod 1250 herrschte, abgesehen von einem kurzen Feldzug nach Deutschland, um seinen aufständischen Sohn Heinrich zu besiegen. Der Reichmittelpunkt war deutlich nach Süden verlagert.

3 Ausbau und Zentralisierung der Herrschaft in Sizilien 1220 - 1227

Der dauerhafte Aufenthalt in Sizilien entsprang persönlichen und politischen Motiven: einerseits hatte der Kaiser hier seine Wurzeln, andererseits war die Insel seit den Kreuzzügen wieder Zentrum und Ausgangspunkt vieler Unternehmungen. Durch die Nähe zum Kirchenstaat konnte Friedrich II. die Politik der Kurie beobachten und beeinflussen. Das Königreich Sizilien umfaßte die Insel selbst und ganz Süditalien, woraus sich verschiedene Probleme ergaben: auf der Insel die Ausbreitung der Sarazenen vom Süden aus, in Unteritalien die selbstbewußten sizilischen Barone und die deutschen Ministerialen. Auch die oberitalienischen Seemächte annektierten Stützpunkte auf Sizilien und setzten sich auf Malta fest. Die königlichen Rechte waren verschleudert worden, so daß Friedrich II. kaum noch Einkünfte hatte.

Zunächst schuf er deshalb eine rechtliche Grundlage für die geplanten Rekuperationen: in den Assisen von Capua wurde neben einem allgemeinen Landfrieden auch festgelegt, daß die Justiz den lokalen Mächten entzogen werden sollte und daß alle Privilegien, die nach dem Tod Wilhelms II. 1189 gewährt worden waren, zur Bestätigung vorgelegt werden mußten (*de resignandis privilegiis*). Die erneute Gewährung (auch von Besitzrechten) stand im Belieben des Königs. Alle strategisch wichtigen Punkte wurden eingezogen, seit 1189 eigenmächtig errichtete Burgen und Festungen geschleift. Anhäufung geistlichen Besitzes wurde verboten. Ein Teil der Fürsten (z.B. Thomas von Celano) war nicht zur Unterwerfung bereit und ging ins Exil nach Rom, wo sich bei der Kurie ein Kreis von Feinden Friedrichs II. bildete. Weil der König kaum Truppen aus Deutschland mitgebracht hatte, stützte er sich bei der Vertreibung der mächtigen Fürsten vor allem auf die kleineren Barone und geriet so in eine gewisse Abhängigkeit. Deshalb rief er zu einem Sarazenenfeldzug auf, wer sich weigerte oder zu wenig Soldaten stellte, wurde verhaftet und dann auf päpstliche Vermittlung ausgewiesen. Daraufhin war in Unteritalien Ruhe (seit 1222).

Auf Sizilien selbst wurde 1222 bis 1224 tatsächlich ein Feldzug gegen die Sarazenen durchgeführt. Friedrich II. hatte gegen mehrere Gegner zu kämpfen: an den Küsten hatten sich die oberitalienischen Seestädte festgesetzt (besonders Genua im ehemaligen Gebiet von Syrakus), im Landesinneren breiteten sich die arabischen Sarazenen aus. Die Rückgewinnung begann vom Festland aus mit einer zum großen Teil gekauften oder gemieteten Flotte. Die selbst gebauten Schiffe wurden später für die Handelsschifffahrt und den Kreuzzug verwandt. Heinrich von Malta wurde als Flottenkommandant eingesetzt (allerdings überwarf sich der König bald mit ihm). Nachdem die Küsten in Friedrichs II. Hand waren, übernahm er den Handel der Seestädte: er erließ mehrere Staatsmonopole, verbot die

Ausfuhr von Edelmetallen und zentralisierte den Handel, indem er die regionalen Handelsmessen aufhob. Zur Finanzierung dieser Maßnahmen erhob er (zunächst unregelmäßig) eine Steuer. Die wirtschaftlichen Maßnahmen erforderten qualifizierte Verwaltungsbeamte, vor allem Juristen, die in der 1224 gegründeten Universität von Neapel, der ersten Staatsuniversität Europas, ausgebildet wurden. Sie bestand hauptsächlich aus juristischer und Verwaltungsfakultät. Um den Einfluß von Bologna einzuschränken, war es Sizilianern verboten, außerhalb des Königreiches zu studieren. So konnte sich Neapel rasch konsolidieren.

Der Verlauf der Kämpfe gegen die Sarazenen ist schlecht überliefert. Nach einem großen Sieg 1222, bei dem der Führer Ibn Abbad gefangen genommen wurde, flammten die Kämpfe 1223 erneut auf. Weil Friedrich II. erkannte, daß er die Unruheherde nicht dauerhaft befrieden konnte, deportierte er die gesamte srazenische Bevölkerung nach Lucera in Apulien (einem ehemaligen römischen Militärlager), wo sie unter einem sarazenischen Kait nach ihren eigenen Gesetzen und ihrer Religion leben konnten. Auch der Harem Friedrichs II. soll sich in Lucera befunden haben. Während die gesamte christliche Welt über die Religionstoleranz des Kaisers entsetzt war, erhielt dieser von den Sarazenen eine Kopfsteuer als Gegenleistung und konnte auf eine loyale Kämpfertruppe zurückgreifen, die sich vom späteren Kirchenbann nicht beeindruckt ließen. Die sarazenische Kolonie bestand noch lange und war den Staufern treu ergeben, bis Karl II. von Anjou die Stadt niederbrennen ließ und ihre Einwohner ermordete.

Nach Joachim Goebbels ruhte die militärische Organisation in Sizilien auf drei Säulen: dem Heer, in dem die teuren Söldner immer wichtiger wurden, den Kastellen, die flächendeckend über die Insel verteilt waren (unter einem provisor castorum) und der Flotte. Allerdings war Friedrich II. kein großer Feldherr und vermied den offenen Kampf nach Möglichkeit. In seinem Reich griff er auch in kirchliche Angelegenheiten ein. Es gab 21 Erzbischöfe und 124 Bischöfe auf einem relativ begrenzten Gebiet, wodurch die Sprengel kleiner, die Macht des Bischofs innerhalb seines Bistums aber intensiver und die gesammelte Macht des Episkopats größer war. Daher war für den König ein verlässlicher Episkopat wichtig. Die Besetzung der Bistümer war durch ein Konkordat zwischen Cölestin III. und Constanze von 1198 geregelt: die Domkapitel wählten die Bischöfe, die erst vom König, dann vom Papst bestätigt werden mußten. Wenn die Kurie ihre Entscheidung über mehr als sechs Monate hinauszögern konnte, durfte sie nach dem Devolutionsrecht (halbjährige Vakanz) den Bischof selbst bestimmen. Je mehr Friedrich II. nun versuchte, die Domkapitel in seinem Sinn zu beeinflussen, desto häufiger wurden die Kandidaten vom Papst abgelehnt. Die verstärkten Spannungen zwischen Honorius III. und Friedrich II. eskalierten nicht nur wegen dieses Problems.

Die Aufmerksamkeit des Kaisers richtete sich nach der Sicherung seines sizilischen Königreiches auf das strategisch wichtige Oberitalien. Obwohl die Lombardei formal zum Gebiet des deutschen Kaisers gehörte, waren die lombardischen Städte seit dem 12. Jahrhundert politisch und wirtschaftlich erstarkt und fast unabhängig. Friedrich II. wollte nun seinen Anteil an den Gewinnen der Handelsstädte. Für Ostern 1226 setzte er einen Reichstag in Cremona, dem traditionellen Gegenspieler Mailands, der mächtigsten lombardischen Stadt, an. Auf der Tagesordnung standen die Wiederherstellung der Reichsrechte in Oberitalien, die Ausrottung der Ketzerei und die Vorbereitung des

Kreuzzuges. Der erste Punkt machte die Lombardei mißtrauisch, sie erinnerten sich an die Assisen von Capua und ihre Wirkung. Seit dem Konstanzer Frieden der Städte mit Friedrich I. 1185 hatte sich viel geändert, die Städte fürchteten nun, Friedrich II. werde eine Rückkehr zum alten Zustand fordern. Daher bildeten sie erneut eine lombardische Liga unter Mialands Führung, die auch von der Kurie unterstützt wurde.

Um zum Reichstag zu gelangen, zog Friedrich II. nach Norden durch die Mark Ancona und Spoleto (Teile des Kirchenstaates), ohne die Erlaubnis des Papstes einzuholen, worauf Honorius III. protestierte. Mit diesem Streit begann die prinzipielle Auseinandersetzung zwischen Papst und Kaiser. Die Kurie fürchtete eine Unmklammerung und langsame Übernahme des Kirchenstaates, wenn Friedrich II. auch eine nördliche Herrschaft etablieren könnte. Seine Maßnahmen waren gegen die lombardischen Städte und den Papst gerichtet, deshalb gab es ein Zweckbündnis zwischen beiden Partnern, obwohl die Städte wegen ihrer Toleranz gegenüber christlichen Sekten und der Durchsetzung lokaler kirchlicher Autonomie auch mehrere Streitpunkte mit der Kurie hatten. An diesem Bündnis scheiterte Friedrich II. wie schon sein Großvater Friedrich I.

Die lombardische Liga verweigerten den zum Reichstag anreisenden deutschen König Heinrich VII. den Zugang nach Italien, indem sie ein Tal bei Trient sperrten. Der unerwartete Widerstand konnte nicht militärisch gebrochen werden (Friedrich II. hatte zu wenig Truppen), so daß der Kaiser seine friedlichen Absichten und die Vorbereitung des Kreuzzuges als Thema des Reichstages herausstellte. Die Verhandlungen zwischen Kurie, Kaiser und Städten zogen sich hin, die Deutschen zogen ab, und der Reichstag war gescheitert. Friedrich II. kehrte nach Sizilien zurück. Am 5. Januar 1227 erließ der Papst einen Schiedsspruch, der die antikirchlichen Vergehen der Städte verurteilte und sie aufforderte, gegen die Ketzerei vorzugehen, die kirchlichen Rechte zu achten und Ritter für den Kreuzzug zu stellen. Dafür sollte der Kaiser die Städte „zu Gnaden annehmen“. Weil die oberitalienischen Reichsrechte unerwähnt (und damit ungeklärt) blieben, nahm Friedrich II. den Spruch an. Der geplante Austausch der Urkunden am 28. Februar scheiterte, weil die Städte den Entwurf ablehnten. Honorius III. fürchtete eine Verzögerung des Kreuzzuges und mahnte die Städte mehrfach.

Der plötzliche Tod des Papstes am 18. März gab den Städten einen kurzen Aufschub. Allerdings wurde bereits am nächsten Tag der Bischof von Ostia zu seinem Nachfolger gewählt. Als Bischof war er für die Armutsbewegung eingetreten, als Papst wählte er den Namen Gregor IX. in Anlehnung an den großen Gregor VII. Obwohl er freundschaftliche Beziehungen zu Friedrich II. unterhalten hatte, sah er nun im Kaiser eine Gefahr für die Kirche, was diesem zu spät klar wurde.

4 **Der Kreuzzug Friedrichs II. 1228/9 und der Friede von San Germano 1230**

Die Kreuznahme Friedrichs II. bei der Krönung am 25. Juli 1215 hatte eine lange Tradition, außer Heinrich V. und Lothar III. waren alle seine Vorgänger eng mit dem Kreuzzugsgedanken verbunden.

Die gehobene Stimmung anlässlich der Krönung oder auch eine gegen den päpstlichen Führungsanspruch gerichtete Politik spielten wohl weniger eine Rolle. Stattdessen erfüllte Friedrich II. mit dem Gelübde die Verpflichtung seines Vaters Heinrich VI., der vor dem Beginn seines Kreuzzuges gestorben war. Der politische Hintergrund der Kreuznahme war die bevorstehende Entscheidung über den Thronstreit auf dem 4. Laterankonzil.

Ein Kreuzzug ohne Teilnahme des Königs von 1219 bis August 1221 endete als Desaster, obwohl Honorius III., der ständig über die Lage der Kreuzfahrer informiert war, Friedrich II. zur Unterstützung aufgefordert hatte. Weil dieser wegen des Kampfes in Unteritalien nicht kommen konnte, wurde ihm alle Schuld zugeschoben. Auch bei neuen Kreuzzugsaufrufen konnte Friedrich II. immer neuen Aufschub erreichen, bis er sich im Vertrag von San Germano 1225 endgültig verpflichten mußte, am 1. August 1227 mit mindestens 1000 Rittern aufzubrechen, mindestens ein Jahr im heiligen Land zu kämpfen und den Transport für weitere 2000 Ritter mit Begleitung zu bezahlen. 100 Schiffe und 50 Galeeren sollten zwei Jahre einsatzbereit bleiben, 100.000 Goldunzen sollten beim Hochmeister des Deutschen Ordens Hermann von Salza als Sicherheit hinterlegt werden. Damit hatte der Kaiser zwei weitere Jahre Aufschub erreicht.

Vom Papst wurde eine Eheschließung Friedrichs II. (der seit Constanzes Tod 1222 verwitwet war) mit Isabella von Brienne, der Erbin des Königreiches von Jerusalem, angebahnt, die die Bindung an das heilige Land verstärken sollte. Nach der Heirat am 9. November 1225 hatte Friedrich II. Anspruch auf die Königskrone von Jerusalem und forderte von ihrem Vater Johann von Brienne den förmlichen Verzicht auf alle königlichen Rechte, die dieser bisher für seine Tochter ausgeübt hatte. Nach einem Streit ging Johann ebenfalls ins Exil nach Rom, wo er den Kreis der Staufergegner verstärkte. Mit Friedrichs II. Einzug in Jerusalem wurde die Erwartung einer neuen Friedenszeit verbunden. Eine weitere Verzögerung war unmöglich: im Sommer 1227 begannen die Vorbereitungen.

Im Hafen von Brindisi versammelten sich die Kreuzfahrer. Allerdings wurde die erwartete Teilnehmerzahl übertroffen, so daß Nahrung und Transportraum knapp waren. Hinzu kam eine Seuche, die in der Sommerhitze des Kreuzfahrerlagers ausbrach. Ein Teil des Heeres starb, viele flohen in die umliegenden Gebiete. Obwohl er selbst erkrankt war, brach der Kaiser mit dem ebenfalls erkrankten Landgrafen von Thüringen auf, kehrte aber nach dessen Tod um und zog sich in ein Bad zurück.

An Papst Gregor IX. schickte er eine Erklärung, die dieser trotz der offensichtlichen Unschuld des Kaisers ablehnte. Wie im Vertrag von San Germano angedroht, wurde Friedrich II. mit dem Kirchenbann belegt und über seinen Aufenthaltsort das Interdiktum verhängt. Das Verhalten des Papstes machte deutlich, daß ihm der Kreuzzug weniger wichtig war als ein Sieg über den Stauferkaiser. Obwohl Gregor IX. formal im Recht war, ergänzte der Papst seine Vorwürfe durch haltlose Behauptungen: der Kaiser habe die Aufbruchszeit bewußt in den seuchengefährdeten Spätsommer verlegt und die Schiffe und Nahrungsversorgung absichtlich verknappt. Die einzige Chance des Staufers war es, den Kreuzzug anzutreten und damit die Lösung vom Bann zu erzwingen. Er versprach, im Frühjahr 1228 aufzubrechen und leistete materielle und geistliche Buße. Nach dieser reuigen Haltung hätte der Bann bereits aufgehoben werden müssen, aber Gregor IX. erhob neue Vorwürfe

wegen der Herrschaft im päpstlichen Lehen Sizilien und wiegelte die lombardischen Städte auf, um den Aufbruch des Kaisers zu verhindern. Trotzdem zog Friedrich II., nachdem er den Marschall Richard Filangieri mit 500 Rittern vorausgeschickt hatte, mit der Flotte unter Heinrich von Malta los. Reinhard von Spoleto wurde als Statthalter auf Sizilien eingesetzt.

Auf Zypern stellte er die von Heinrich VI. begründete Reichslehenschaft wieder her und übernahm die Vormundschaft für den minderjährigen zypriotischen König. Die Insel sollte als Stützpunkt für die weiteren Unternehmungen dienen. Den bisherigen Vormund Johann von Ibelin drängte er zur Teilnahme am Kreuzzug. In Akkon traf der Kaiser mit nur 1000 Rittern und 10.000 Pilgern ein, wegen des Kirchenbannes unterstützten ihn die Christen des Heiligen Landes nicht. Damit war er zu schwach, um sich militärisch durchsetzen zu können. Ein geplantes Bündnis mit Al Kammil, dem Sohn Sultan Saladins und Erben Ägyptens, gegen dessen Bruder Al Muazzam von Damaskus kam nicht zustande, weil Al Kammil sich wegen der verspäteten Ankunft Friedrichs II. bereits an den Sultan von Mesopotamien gewandt hatte und die Hilfe des Staufers nicht mehr benötigte. Inhalt des Bundes wäre militärische Hilfe der Kreuzfahrer gegen Damaskus gewesen, dafür wäre dem Kaiser das Königreich Jerusalem übergeben worden.

Nun mußte neu verhandelt werden. Erst nach einem persönlichen Treffen Al Kammils mit Friedrich II., der die arabische Kultur gut kannte und den Sultan offenbar beeindruckte, wurde am 18. Februar 1229 ein Vertrag geschlossen, nach dem Friedrich II. Jerusalem mit Ausnahme des heiligen Bezirkes, Nazareth, Bethlehem und einen Küstenstreifen mit Sidon, Caesarea, Jaffa und Akkon erhalten sollte, außerdem sollte ein zehnjähriger Waffenstillstand gelten. Damit hatte der Kaiser ohne Blutvergießen mehr erreicht als die christlichen Heere in den vergangenen Jahrzehnten. Trotzdem waren die Kurie und der Patriarch von Jerusalem unzufrieden, der Kirchenbann wurde nicht aufgehoben.

Nach dem Tod seiner Frau Isabella von Brienne am 8. Mai 1228 bei der Geburt ihres Sohnes Konrad (später IV.) war Friedrich II. nach jerusalemischen Thronrecht nur noch als Vormund Konrads König von Jerusalem. Um seinen Anspruch zu unterstreichen, wollte er sich in der Grabeskirche nach der Teilnahme an einer Messe krönen lassen. Dieser Akt wäre (unter dem Bann) eine unerhörte Provokation gewesen, weshalb ihn sein Vertrauter Hermann von Salza (ein Vermittler zwischen Kurie und Kaiser) überredete, die Kirche erst nach der Messe zu betreten. Friedrich II. nahm die bereitliegende Krone und setzte sie sich auf, was aber keine „Selbstkrönung“ darstellte, sondern ein „unter Krone gehen“ des bereits gekrönten Herrschers, die Präsentation der Gekröntheit. Ohne die Mitwirkung der Geistlichkeit wurde die Krönung nicht anerkannt, deshalb riefen die syrischen Barone kurz darauf Konrad IV. zum König von Jerusalem aus.

In einem nach der Krönung veröffentlichten Manifest an die Christenheit stellte der Kaiser die Ereignisse des Kreuzzuges dar und setzte sich selbst an die Stelle Christi (Davidskönigtum, David war nach christlicher Lehre eine Präfiguration Christi). Die Schrift begann mit den selben Worten wie das päpstliche Manifest von 1219, das die Eroberung Damiettes verkündet hatte, und war eine Demonstration des kaiserlichen Anspruches gegenüber der Kurie. Zu diesem Zeitpunkt war Friedrich II. schon über die Maßnahmen Gregor IX. in Süditalien, die ihn zum Abbruch des Zuges zwingen

sollten (womit ein Grund für die Aufrechterhaltung des Bannes bestanden hätte), informiert. Der Patriarch von Jerusalem verhängte das Interdikt auch in seinem Bistum, so daß die Friedrich II. begleitenden Pilger und Kreuzritter keinen Gottesdienst besuchen konnten, so lange der Kaiser bei ihnen war. Auch die einheimischen Christen wurden gegen den Staufer aufgebracht, so daß dieser rasch nach Akkon aufbrechen mußte und von dort am 1. Mai 1229 Richtung Sizilien absegelte. Die Situation in Italien und im Reich war alles andere als günstig: Gregor hatte die Lösung vom Treueid bekräftigt, die lombardischen Städte zum Widerstand aufgewiegelt und sogar erneut ein welfisches Gegenkönigtum initiiert. Päpstliche Söldner (nach ihrem Wappen „Schlüsselsoldaten“ genannt) drangen unter dem Kommando Johanns von Brienne nach Süditalien vor. Durch die Verbreitung des Gerüchtes, der Kaiser sei tot, konnten sie bis Apulien kommen, weil sich viele Städte erhoben und vom Staufer abfielen.

Am 10. Juni 1229 traf Friedrich II. in Brindisi ein, stellte rasch ein Heer aus Kreuzrittern, Sarazenen und Sizilianern zusammen und eroberte seine Gebiete zurück. Die von seinem Auftreten überraschten Städte unterwarfen sich sofort, in einigen Predigten wurde sogar der vom Kaiser in seinem Manifest vertretene Anspruch der Christusnachfolge übernommen und anerkannt. Ein Relief in der Kirche von Vionto zeigt die Stauferkönige im Jessebaum (dem Stammbaum Jesu). Im Eingangsbereich der Kirche von Cephalu wurden seine normannischen Vorfahren als Standbilder dargestellt, wo sonst nur israelitische Könige standen. Die Schlüsselsoldaten hatten keine Chance gegen das Heer des Kaisers, so daß Friedrich II. bis an die Grenze des Kirchenstaates vorrücken konnte. Widerstrebend erklärte sich Gregor IX. auf Druck seiner Kardinäle zu Verhandlungen bereit. Hermann von Salza und Kardinal Thomas von Capua handelten einen Frieden aus: der Kaiser wurde vom Kirchenbann gelöst und gab damit den Papstanhängern auf Sizilien eine Amnestie, erstattete die Kirchengüter zurück, verzichtete auf die Gerichtsbarkeit über Geistliche, verlieh ihnen Steuerfreiheit und gab sein Zustimmungsrecht zu Bischofswahlen ab. Der im Juni 1230 in San Germano auf Sizilien beschworene Vertrag wurde von den deutschen Fürsten garantiert. Friedrich II. brauchte diesen Frieden, um seine Herrschaft erneut zu festigen.

5 Weiterer Ausbau der sizilischen Herrschaft und die Lombardenfrage 1231 - 1235

Trotz der weitgehenden Zugeständnisse im Vertrag von San Germano konnte Friedrich II. seine Macht weiter ausbauen. Im Herbst 1230 begannen die Arbeiten an den Konstitutionen von Melfi (von Friedrich II. als *liber Augustalis* bezeichnet), die im September 1231 auf einem Hoftag in Melfi beschlossen wurden. Der Kaiser zog Rechtsgelehrte aus den Provinzen seines Landes an den Hof und ließ sie durch seine Hofjuristen unter Leitung des Erzbischofs Jacobus von Capua über das geltende Gewohnheitsrecht befragen. Auf späteren Hoftagen wurde das Gesetzeswerk erweitert, bis es 253 Konstitutionen in drei Büchern umfaßte. Ein großer Teil wiederholte nur bereits geltendes Recht (alte normannische Königsgesetze und das *jura communia* Siziliens), nur ein Fünftel waren neue Bestimmungen. Die Hauptleistung des Kaisers bestand in der Verschmelzung von altem und

neuem Recht und der Einführung des Territorialitätsprinzips statt des alten Personenverbandsrechtes. Ein inhaltlicher Aufbau ist schwer zu erkennen, das erste Buch behandelt Ketzer, Friedensgesetze, Beamten- und Verwaltungsrecht, das zweite Buch das Prozeßrecht, das dritte Buch Lehens-, Standes- und Strafrecht.

Sehr modern war neben dem Inhalt auch die Begründung der Gesetze und der staatlichen Aufsicht insgesamt, die nicht mehr nur Gottes Willen wiedergaben, sondern auch durch *necessitas* (Notwendigkeit) und Vernunft legitimiert wurden. Die Fehde wurde verboten, um das staatliche Gewaltmonopol durchzusetzen und den Landfrieden zu erhalten, Gottesurteile (die Friedrich II. für unsinnig hielt) wurden abgeschafft und die Folter wie auch der politische Einfluß und die Justizhoheit der Stände stark eingeschränkt. Für Ärzte wurde eine strenge Prüfung und eine Gebührenordnung eingeführt, sie durften keine Mittel mehr herstellen, sondern mußten unter staatlicher Aufsicht von Apothekern produzierte Medikamente verschreiben, Handwerker wurden ebenfalls kontrolliert. Allerdings stand neben diesen fast neuzeitlichen Maßnahmen eine verschärfte Ketzerverfolgung (Verbrennung), die offenbar politisch motiviert war: einerseits wollte Friedrich II. die kaiserliche Schutzfunktion für die Kirche bekräftigen, andererseits waren seine Gegenspieler, die lombardischen Städte, Ausgangspunkt vieler Ketzerbewegungen. Zwar spiegelten die Konstitutionen von Melfi nicht unbedingt die persönliche Auffassung des Staufers wieder, aber sie trugen doch deutlich seine Handschrift und hatten die gleiche Tendenz wie seine übrigen Herrschaftsmaßnahmen in Sizilien.

Den Konstitutionen folgte unmittelbar (noch im Jahr 1231) eine Münzreform, die vor allem dem Außenhandel zum Aufschwung verhelfen sollte. Friedrich II. ließ Goldmünzen (Augustalen) prägen, die nach augusteischem Vorbild ein Porträt des Kaisers im Lorbeer mit der Umschrift *Imperator Romanorum Caesar Augustus* zeigten. Der Münzentwurf gilt als der schönste des Mittelalters und blieb prägend bis in die Renaissance. Der Außenhandel als wichtigste Geldquelle war staatlich gelenkt, diese zentrale Leitung bildete das charakteristische Element der friderizianischen Wirtschaftspolitik. Das Steuerwesen war hochentwickelt, 1223 war wegen der Sarazenenfeldzüge erstmals eine Generalkollekte erhoben worden, die 1227 wegen des Kreuzzuges wiederholt und seit 1235 regelmäßig eingezogen wurde. Die großen Staatsdomänen wurden an Bauern verpachtet, die adeligen Lehnsleute wurden zu sorgfältigerem Wirtschaften gezwungen, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen und den Export (fast ausschließlich agrarische Produkte) zu steigern. Kaiserliche Beamte übernahmen die Waren bereits auf den Landgütern und sorgten für Lagerung und Transport, wodurch auch Straßenbau, die Errichtung von Lagerhäusern und die Anlage von Seehäfen zunahm. Hauptexportartikel waren Getreide, Wein, Baumwolle und Zuckerrohr, Hauptabnehmer waren die arabischen Mittelmeeranrainer. Wegen des hohen Geldbedarfs der Staatskasse (für die Kriegführung) wurde der Export systematisch gefördert, während die Importe sich auf das Notwendigste (Tuche, Metall usw.) beschränkten. Auch die städtische Wirtschaft fühlte sich gegenüber der exportorientierten Agrarwirtschaft vernachlässigt. Der Kaiser entmachtete Feudalherren und Bischöfe genau wie die autonomen Städte und setzte eigene Bürgermeister (*Baiuli*) ein. Diese Behandlung führte 1232 zu Aufständen, die aber im folgenden Jahr niedergeschlagen werden konnten. In Messina und Syrakus wurden die Anführer entgegen dem kaiserlichen Versprechen hingerichtet, kleinere Kommunen

wurden aufgelöst, die Bewohner deportiert.

Die sizilische Staatsverwaltung beruhte auf besoldeten Beamten, nicht wie sonst üblich auf hohen Adeligen. Justitiare (vergleichbar mit den deutschen Grafen) fungierten als Verwalter in den zehn Provinzen des Königreiches. Dieses System war weit besser organisiert als in Deutschland. Sie hatten die Gerichtsbarkeit (monatlicher Gerichtstag), wobei sie von ausgebildeten Juristen unterstützt wurden, übernahmen militärische Aufgaben und die Polizeigewalt sowie Wirtschaft und Finanzen. Außerdem mußten sie bestimmte Sonderbefehle ausführen. Zu ihrer Amtsausübung standen ihnen Notare und Unterbeamte zur Verfügung, sie hatten keinen festen Amtssitz, sondern bereisten ihre Provinz ständig. Um eine persönliche Bindung an den Amtssprengel zu verhindern, blieben sie nur ein Jahr im Amt, mußten aus einer anderen Provinz kommen, einen Rechenschaftsbericht ablegen und durften weder Besitz noch Geschäfte oder eine Ehefrau in ihrer Provinz haben. Kontrolliert wurden diese Vorgaben durch die Untergebenen und die übergeordneten Justitiarenmeister, je einen für Insel und Festland. Diese wurden vom Justitiarengroßhofmeister (Großhofjustitiar) beaufsichtigt, der am Hof als Stellvertreter des Kaisers fungierte. Die Verwaltungsstruktur ähnelte einerseits dem Deutschen Orden, andererseits aber auch dem normannischen Königreich.

Außer der Kriegführung wurde auch eine rege Bautätigkeit durch die effektive Steuerpolitik finanziert. Friedrich II. baute für den Staat oder für sich selbst, bis zu seinem Tod stiftete er keine größere Kirche oder Klosteranlage (was ihm seine Gegner oft vorwarfen). Die unter seiner Herrschaft errichteten Kastelle und Schlösser lagen hauptsächlich in Süditalien, wie auch sein Herrschaftsschwerpunkt Apulien war. Dafür gab es politische (die strategisch günstigere Lage), aber auch persönliche Gründe (die wild- und waldreiche Gegend war ein gutes Jagdgebiet). Die Stadt Foggia in Apulien wurde deshalb zur kaiserlichen Residenz ausgebaut. Nach dem Ende der Staufer wurden die meisten Bauten zerstört oder umgebaut, nur das achteckige, aus fugenlosen Quadern gefügte Castel del Monte ist noch erhalten. Dementsprechend gering war die Wirkung der staufischen Architektur. Anders die bildende Kunst: antike Plastiken wurden an vielen Stellen aufgestellt und von den süditalienischen Künstlern hervorragend nachgeahmt.

Der persönliche Einfluß des Kaisers war auch in der geistigen Entwicklung spürbar. Die frühe Ausbildung Friedrichs II. ist unklar, sicher ist, daß er sowohl mathematisch-naturwissenschaftlich als auch philosophisch hervorragend gebildet war. Er sprach das Volgare (die italienische Volkssprache), Latein, Griechisch, Hebräisch, Arabisch, Französisch, Provençalisch und Deutsch, war literarisch sehr interessiert, zog einen Kreis von Dichtern an sich und legte eine große Hofbibliothek an, die allerdings unter Karl I. von Anjou verkauft wurde. Der Dichterkreis am Hof bestand aus dem Kaiser selbst und seinen Söhnen, adeligen Beamten und bürgerlichen Juristen. Man orientierte sich an der provençalischen Troubadourdichtung und entwickelte wahrscheinlich auch die Form des Sonetts. Alle Texte wurden in Volgare verfaßt. Der Kaisersohn Enzo, der später von den Anjous in Bologna bis zu seinem Tod gefangen gehalten wurde, war ein ausgesprochen talentierter Dichter, während sein Vater eher mittelmäßig blieb. Allerdings verfaßte er ein hervorragend beobachtetes Buch „Über die Kunst der Jagd mit Falken“. Friedrich II. persönliche Geisteshaltung war kritisch, er übernahm Erkenntnisse nicht ungeprüft, sondern verließ sich hauptsächlich auf die eigene Beobachtung, eine

für das Mittelalter untypische Haltung. Auch an Aristoteles kritisierte er, dessen Thesen basierten auf ungeprüften Voraussetzungen. Die Gelehrten und Philosophen am Hof (Michael Scotus, Petrus Hispanus, Theodor von Antiochien) entwickelten - anders als Thomas von Aquin oder Albertus Magnus - keine eigenen Lehren, trugen aber durch Übersetzung und Kommentare antiker und arabischer Autoren viel zu deren Verbreitung bei. Zwar arbeiteten sie noch nicht nach modernen wissenschaftlichen Maßstäben, aber die Wißbegier des Kaisers und seine Haltung erzeugten einen frühen empirischen Rationalismus in seiner Umgebung. Petrus de Vineia, seit 1243 Leiter der kaiserlichen Kanzlei, hatte einen großen Einfluß auf den Sprachstil der Korrespondenz, womit sie in Konkurrenz zur bis dahin rhetorisch führenden Kurie trat. In den Arengen der Kaiserurkunden wurde die Person Friedrichs II. in seinem Sinn verherrlicht.

Die Lombardei war das Verbindungsglied zwischen Süditalien und dem Deutschen Reich, so daß die feindliche Politik der lombardischen Liga eine politische Neuordnung notwendig machte. 1231 berief der Kaiser einen Reichstag nach Ravenna ein, mußte aber, weil er ohne Heer erschienen war, die Sperrung des Passes bei Trient für die deutschen Teilnehmer durch die Liga hinnehmen und den Reichstag auf 1232 bei Aquileja verschieben (die deutschen Fürsten erreichten ihn auf Umwegen). Inzwischen hatte die Liga sogar ein Bundesheer aufgestellt und wurde deshalb mit der Reichsacht belegt, den bis dahin neutralen Städten verbot Friedrich II., einen Bürgermeister aus einer lombardischen Stadt zu wählen. Papst Gregor IX. versuchte, sich als Vermittler zugunsten der Städte einzuschalten, wurde aber vom Kaiser auf dessen Seite gezogen. Friedrich II. stellte das Ketzertum der Städte heraus und ließ auf dem Reichstag die Unterstützung der päpstlichen Inquisition beschließen. Auch im Konflikt mit seinem Sohn Heinrich (VII.) brauchte Friedrich II. die Unterstützung oder zumindest die Neutralität des Papstes. Nachdem Heinrich (VII.) einer Vorladung zum Reichstag erst bei Wiederholung gefolgt war, wurde sein politischer Spielraum in Aquileja durch kaiserliche Kontrolleure für das Deutsche Reich stark eingeschränkt. Ein freiwilliges Einlenken war nicht zu erwarten, Friedrich II. befürchtete deshalb ein Bündnis Heinrich (VII.) mit Gregor IX. Andererseits brauchte der Papst auch die militärische Unterstützung des Kaisers: nach einem Aufstand der Römer gegen ihren Stadtherrn hatte er seine Residenz bereits nach Viterbo verlegen müssen, nun dehnten die Stadtrömer ihre Herrschaft im Kirchenstaat weiter aus, so daß er im Juni 1232 ein Hilfesuch an Friedrich II. schickte. Dieser verhängte die Reichsacht über die Römer und schickte (obwohl er selbst gerade den Aufstand der sizilischen Städte bekämpfen mußte) ein Heer zur Unterstützung des Papstes. Eine neue Ketzerbewegung in den Lombardenstädten führte zu einer weiteren Annäherung zwischen Kurie und weltlichem Herrscher (der Liga wurde eine Buße von 500 Rittern für einen Kreuzzug auferlegt), aber erst nach einem persönlichen Treffen von Kaiser und Papst im Juni 1234 schwenkte dieser auf die kaiserliche Linie um und nahm seine Vermittlerrolle nun ernst. Er forderte die Städte auf, deutsche Truppen nicht mehr vom Eintritt in Italien abzuhalten, worauf es zum Bündnis der Städte mit dem Kaisersohn Heinrich (VII.) kam. 1235 zog Friedrich II. zum letzten Mal nach Deutschland, um seinen Sohn zu bekämpfen.

6 Heinrich (VII.) und der Aufenthalt Friedrichs II. in Deutschland und Oberitalien 1235 bis 1239

6.1 Die Entwicklung in Deutschland von 1220 bis 1235

Als Friedrich II. 1220 zur Kaiserkrönung nach Italien zog, war sein neunjähriger Sohn Heinrich (VII.) bereits von den deutschen Fürsten zum König gewählt worden. Er sollte als Statthalter seines Vaters fungieren und stand unter der Kontrolle kaiserlicher Beauftragter. Wegen seiner Minderjährigkeit stand der faktische Reichsverweser unter Obhut, die Regierung lag bei einem Regentschaftsrat, in dem der Erzbischof von Köln, Engelbert von Berg, führend war. Engelbert wurde Ende 1220 zum Vormund und Reichsgouverneur ernannt. Trotz des verstärkten kölnischen Einflusses auf die Reichspolitik legte er seinen Schwerpunkt auf den Ausbau seines Erzstiftes und der herzoglichen Macht (seit dem Sturz Heinrich des Löwen 1180 hatte das Erzbistum den westfälischen Teil des sächsischen Herzogtums), was zum Konflikt mit dem Kaiser führte. Zudem war Köln stark nach England ausgerichtet, so daß Engelbert für eine Vermählung Heinrich (VII.) mit einer englischen Prinzessin plädierte, während der Kaiser eher zu einer Verbindung mit den Kapetingern tendierte. Zwar vereitelte Engelbert die Hochzeit mit einer Französin, konnte sich aber ebensowenig durchsetzen wie der bayerische Herzog Ludwig I., der eine Tochter des böhmischen Königs Ottokar I. vorschlug. Schließlich setzte Friedrich II. eine Heirat seines Sohnes mit der Babenbergerin Margarete, der Tochter Leopold VI. von Österreich, durch.

Engelbert hatte sich auch durch die Übernahme der Grafschaft Berg, die nach dem Tod seines Bruders Adolf eigentlich an den Ehemann der Tochter Adolfs, den Herzog von Limburg, hätte fallen müssen, die Feindschaft des Limburger Hauses zugezogen. 1225 ging er gegen seinen Vetter Vogt Friedrich von Isenburg vor, gegen den die Äbtissin des Klosters geklagt hatte, und setzte ihn ab. Dadurch entstand eine Opposition der niederrheinischen Fürsten gegen Köln, die am 7. November 1225 zu Engelberts Tod bei einem Entführungsversuch führte. Die beteiligten Fürsten wurden bestraft, Friedrich von Isenburg als Mörder hingerichtet, nur Limburg als Drahtzieher hatte Erfolg und erhielt die Grafschaft Berg.

Durch die Heirat Friedrichs II. mit einer Babenbergerin fühlten sich Ludwig I. von Bayern, der sich für die Tochter Ottokars von Böhmen eingesetzt hatte, und Ottokar selbst zurückgesetzt. Zum Ausgleich erhielt Ludwig I. die Stelöung des ermordeten Engelbert als Reichsgouverneur, was eine Ausweitung des Reichseinflusses in die Gebiete Bayerns und Österreichs (Herzog Leopold war Schwiegervater Heinrich (VII.)) bedeutete. Die territoriale Politik Bayerns brachte Heinrich (VII.) in Schwierigkeiten: sollte er seinen Schwiegervater oder den Reichsgouverneur unterstützen? Auf einem Hoftag in Hagenau Weihnachten 1228 kam es zum Bruch zwischen Ludwig I. von Bayern und Heinrich (VII.). Gleichzeitig versuchte der Papst, einen Gegenkönig in Deutschland zu installieren, während der Kaiser im Heiligen Land war. Deshalb erhob Heinrich (VII.) den Vorwurf gegen Ludwig, er habe mit der Kurie gegen die Staufer paktiert. Ein Bündnis mit dem Grafen von

Andechs brachte den Sieg über Ludwig und die Unterwerfung Bayerns. Das Verhältnis zum bayerischen Herzogtum blieb allerdings gespannt, nach dem Tod Ludwigs stand der Kaiser im Verdacht, ihn ermordet zu haben.

Mit der Volljährigkeit begann auch die eigenständige Regierung Heinrich (VII.), der vor allem die Stadtbürger und die Reichsministerialen bevorzugte. Verdun, Maastricht, Lüttich und Nimwegen erhielten Privilegien und Schutzversprechen gegen die jeweiligen Stadtherren. Diese fürstenfeindliche Politik führte zum Konflikt mit Friedrich II., der die Fürsten brauchte und eine Abneigung gegen die freien Städte hatte. Auf einem Hoftag in Worms am 23. Januar 1231 kam es zur Auflehnung der geistlichen Fürsten, die ein Verbot von Eidgenossenschaften in bischöflichen Städten durchsetzten. Am 12. Mai 1231 erzwangen weltliche und geistliche Fürsten gemeinsam das *statutum in favorem principum*, in dem Gerichts-, Münz-, Zoll-, Burgen- und Städterecht an die Landesherren abgetreten und die Freiheiten der Städte beschnitten (Verbot des Pfarrbürgertums) wurden. Zwar wurde damit keine faktische Macht preisgegeben und nur der faktische Zustand anerkannt, aber die reichsrechtliche Sanktionierung verhinderte eine zukünftige Rückforderung durch die Reichsgewalt. Die Fürsten wollten eine Bestätigung der Statuten durch den Kaiser und zogen zum Reichstag nach Italien. In Cividale unterzeichnete Friedrich II. im Mai 1232 das Gesetz, forderte aber Rechenschaft seines Sohnes.

Heinrich (VII.) mußte eine fürstenfreundliche Politik beschwören, bei Nichtgehorsam sollten die Untertanen vom Treueid entbunden sein und der König in Kirchenbann getan werden. Er fügte sich zunächst, näherte sich aber nach seiner Rückkehr wieder den Städten und Ministerialen an. Zum Verhängnis wurde ihm die Ketzerfrage: Papst Gregor IX. ließ die Ketzer systematisch durch die Inquisition verfolgen. Der Erzbischof von Bremen kämpfte in diesem Sinne gegen die Stedinger, aufständische Bauern an der Unterweser, und ließ sie am 27. Mai 1234 als Ketzer vernichten. Heinrich (VII.) wollte die gandenlose päpstliche Inquisition aufhalten und verkündete einen Landfrieden, der ihn in Konflikt mit der Kurie und seinem Vater brachte, denn Friedrich II. unterstützte die Ketzerverfolgung. Am 5. Juli 1234 verhängte Gregor IX. deshalb den Kirchenbann über den deutschen König und rief die Fürsten zur Unterstützung Friedrichs II. auf (insgeheim hoffte er auf einen Sturz der Staufer in Deutschland). Heinrich (VII.) suchte einen Ausgleich mit den Fürsten, die sich auch zur Vermittlung bereit erklärten. Bevor es allerdings zu Verhandlungen kam, kündigte Friedrich II. einen Deutschlandzug an. Diese Nachricht versetzte seinen Sohn in Panik, so daß er sich in Boppard mit den Kaisergegnern (auch den Lombardenstädten) verbündete und sich offen empörte. Seine schwankende Persönlichkeit und seine progressive Politik hatten ihn in die Enge getrieben.

Einschub: Die Beziehungen des Reiches zu Dänemark waren trotz der Parteinahme des dänischen Königs für den Welfen Otto IV. im Thronstreit friedlich, bis sich der Markgraf Heinrich von Schwerein, der unter dänischen Einfluß geraten war, ungerecht behandelt fühlte und Waldemar II. und dessen Sohn gefangen nahm. Daraufhin versuchte die Reichsregierung (Hermann von Salza als Unterhändler), dem Grafen die Geiseln abzukaufen, um die Rückgabe Nordalbingiens zu erreichen. Waldemar II. appellierte an die Kurie (durch sein Kreuzzugsgelübde war er eigentlich unantastbar)

und erreichte, daß seine Freilassung von Rom und vom Kölner Erzbischof Engelbert gefordert wurde. Am 4. Juli 1224 mußte er trotzdem dem Vertrag von Dannenberg zustimmen: er erweiterte sein allgemeines Kreuzzugsgelübde um die Zusicherung eines zweijährigen Kreuzzuges, gab Nordalbingen an das Reich zurück, nahm seine Besitzungen Mecklenburg, Pommern und Rügen wie auch sein eigenes Königreich zu Reichslehen. Heinrich von Schwerin sollte 40.000 Mark Lösegeld erhalten. Die Dänen lehnten die Unterzeichnung ab und griffen an, wurden aber im Januar 1225 von den norddeutschen Fürsten unter Heinrich von Schwerin in der Schlacht bei Mölln geschlagen. Am 7. November 1225 schloß Schwerin einen eigenmächtigen Vertrag, der die Reichsinteressen nicht berücksichtigte und ließ den König frei. Waldemar II. weigerte sich, den Vertrag zu erfüllen, bezog sich erneut auf seinen Kreuzfahrerstatus, wurde aber in der Schlacht bei Bornhöved am 22. Juli 1227 vernichtend geschlagen. Damit endete die Vorherrschaft der Dänen im Osteseeraum, der Zugang des Reiches nach Osten und der Seeweg ins Missionsland Preußen war frei.

6.2 Friedrichs II. letzter Aufenthalt in Deutschland 1235 bis 1237

Heinrich (VII.) versuchte, den Deutschlandzug seines Vaters zu verhindern, scheiterte aber. Friedrich II. erschien im Mai 1235 in Süddeutschland mit einem orientalischen Hofstaat aus Äthiopiern und Sarazenen und führte Leoparden, Affen und Papageien mit. Dieser Auftritt erschreckte viele Aufständische so sehr, daß der Widerstand zusammenbrach. Der König konnte keinen Widerstand mehr leisten und bot durch Hermann von Salza seine Unterwerfung an, bat um Gnade, wurde aber am 2. Juli 1235 gefangengenommen. Zwei Tage später erfolgte der Schuldspruch in Worms: Heinrich (VII.) sollte alle Güter und Ämter verlieren und zur Kerkerhaft nach Apulien geschickt werden. Nach sieben Jahren Haft stürzte er am 10. Februar 1242 von einem Abhang. Mit ihm endete auch die staufische Dynastie in Deutschland. Der Kaiser heiratete am 15. Juli 1235 in Worms auf Betreiben des Papstes Isabelle, die Schwester des englischen Königs, die ihn in Köln erwartet hatte. Nach der Zeremonie wurde die Braut an sarazenische Eunuchen übergeben und verschwand im Harem.

In Mainz hielt Friedrich II. am 15. August 1235 einen wichtigen Reichstag, auf dem drei Maßnahmen beschlossen wurden:

1. ein Landfrieden (29 Kapitel), der in der Tradition alter Landfriedensgesetze stand: Verbot der Fehde, Gerichts-, Münz- und Zollrecht; Einsetzung eines Reichshofrichters nach sizilianischem Vorbild zur Bündelung der verbliebenen Reichsrechte. Hiermit wurde erstmals ein offizielles Reichsgesetz in deutscher Sprache veröffentlicht (die erste deutsche Königsurkunde stammt von 1240, Konrad IV.).
2. die Aussöhnung mit den Welfen: Otto von Lüneburg, Enkel Heinrich des Löwen, erhielt sein Eigengebiet, vermehrt um Braunschweig, als Herzogtum und wurde damit Reichsfürst.
3. ein fürstlicher Beschluß gegen die Lombardenstädte: Unterwerfung bis Ende 1235, sonst eine Heerfahrt im Frühjahr 1236

Dieser Beschluß wurde dem Papst übermittelt, der nach seiner Unterstützung Friedrichs II. gegen den mit der lombardischen Liga verbündeten Heinrich (VII.) in Italien isoliert war und sich deshalb gegen den Beschluß wandte. Plötzlich forderte er wieder einen Kreuzzug und die Rückkehr Friedrichs II. nach Sizilien und behauptete, die Städte würden sich freiwillig unterwerfen. Der Kaiser achtete nicht auf die Äußerungen des Papstes und wartete ab, bis die Städte den gesetzten Zeitraum hatten verstreichen lassen. Vor dem Aufbruch nach Oberitalien nahm er an der Umbettung der Gebeine der kürzlich heilig gesprochenen Elisabeth von Thüringen teil und ging in der Prozession in grauer Kutte hinter dem Schrein. Diese Demonstration einer Zisterzienser-Frömmigkeit gegen die verweltlichte Kirche stellte den religiösen Höhepunkt seines Deutschlandaufenthaltes dar.

Als sich das kaiserliche Heer zum Aufbruch rüstete, kam es zu Konflikten im Südosten des Reiches: Friedrich der Streitbare, der Sohn Leopolds von Österreich, versuchte, sein Gebiet auf Kosten Böhmens und Ungarns zu erweitern, während dem Kaiser an Stabilität gerade in diesem Reichsteil momentan besonders gelegen war. Obwohl Friedrich II. eine ablehnende Haltung zeigte, begann der Babenberger Friedrich auf eigene Faust einen Krieg, in dem er allerdings keinen Erfolg hatte, und stand schließlich isoliert da. Er wurde dreimal zum Reichstag vorgeladen und am 1. Juni 1236 in Augsburg mit der Reichsacht belegt, verlor also seine Ämter und Güter. Mit der kriegerischen Vollstreckung der Acht beauftragte Friedrich II. den König von Böhmen, den Herzog von Bayern und einige geistliche Fürsten.

Weil diese Truppen nun für längere Zeit im Reich gebunden waren, fehlten sie beim lombardischen Feldzug, so daß der Kaiser keine ernsthafte Aktion gegen die Städte durchführen konnte und nach Deutschland zurückkehrte. Im Januar 1237 setzte er Friedrich den Streitbaren in Wien offiziell ab, trennte Österreich und die Steiermark und bestimmte für beide Gebiete einen kaiserlichen Prokurator. Wien erhielt für seine Loyalität den Status einer freien Reichsstadt. Einen Monat später wurde der Kaisersohn Konrad IV. (mit neun Jahren) zum römischen König und Nachfolger seines Vaters in der Kaiserwürde gewählt, mit dem Zusatz, daß er nicht vor dem Tod Friedrichs II. gekrönt werden dürfe. Dem Reichsverweser und Erzbischof von Mainz (später der Markgraf von Thüringen) wurde keine eigenständige Herrschaft zugesprochen, sondern nur die Vertretung des Kaisers.

Im April 1237 begannen neue Rüstungen gegen die Lombardei, im August brach man schließlich auf, obwohl die österreichischen Probleme nicht gelöst waren: Friedrich der Streitbare war nicht völlig niedergedrungen worden, erholte sich in Abwesenheit des Staufers und paktierte mit seinen Nachbarn, so daß er 1239 seine Wiederanerkennung als Herzog durchsetzen konnte. Erst nach seinem Tod 1246 zog Friedrich II. das Herzogtum ein und verwirklichte seine Pläne, 1251 ging Österreich den Staufern mit dem Tod Friedrichs, des Sohnes Heinrich (VII.), endgültig verloren.

6.3 Die Kämpfe in der Lombardei und der endgültige Bruch mit der Kurie 1237 bis 1239

Der Kaiser betrat Oberitalien im August 1237 mit einem starken Heer von 12.000 - 15.000 Mann. Weil die alten Lehensaufgebote wenig effektiv waren und die Heerfolge sich auf wenige Monate

beschränkte (der Zug sollte erheblich länger dauern), bestand die Truppe hauptsächlich aus sizilianischen, italienischen und deutschen Söldnern. Den Kern bildeten die gepanzerten Reiter, unterstützt von leichten Fußtruppen und den gefürchteten sarazenischen Bogenschützen. Die Heere dieser Zeit waren nur für offene Feldschlachten geeignet, für eine offensive Belagerung fehlten Artillerie und effektive Belagerungsmaschinen. Belagerung waren deshalb meist mühsam zeitraubend und (wegen des hohen Söldneranteils) teuer, nur selten gelang die Einnahme einer Stadt mit einem Sturmangriff.

Friedrich II. versuchte deshalb, direkte Angriffe auf die Städte zu vermeiden und stattdessen die lombardischen Truppen im offenen Feld anzugreifen. Die Stadt Mantua kapitulierte nach der Einnahme einiger Burgen im September 1237, daraufhin wandten sich die Kaiserlichen gegen Brescia, wo ein starkes Bundesheer von 10.000 Soldaten stand, das im Schutz der Stadtmauern gut versorgt war und keine Angriffsmöglichkeit bot. Der Kaiser zog sich zum Schein zurück, entließ die oberitalienischen Kontingente und legte sich mit dem Restheer in einen Hinterhalt. Die Lombarden gingen in die Falle und wurden bei Cortenuova vernichtend geschlagen: der Kaiser machte gewaltige Beute (u.a. den mailändischen Fahnenwagen) und nahm Pietro Tiepolo, den Sohn des venezianischen Dogen gefangen. Der Sieg wurde mit einem antiken Triumphzug gefeiert, den Fahnenwagen ließ Friedrich II. in Rom auf dem Forum aufstellen. Damit betonte er die römische Komponente seiner Herrschaft. Er befand sich auf dem Höhepunkt seiner Macht, viele Städte der lombardischen Liga traten zu ihm über, sogar die Mailänder war zu Verhandlungen bereit: sie wollten Geiseln stellen und einen kaiserlichen Beauftragten als obersten Richter akzeptieren.

Aus blindem Haß lehnte der Staufer gegen jede Staatsklugheit ab und forderte die völlige Unterwerfung der Städte. Auf dem Reichstag in Verona im Frühjahr 1238 konnte er eine gewaltige Heeresmacht versammeln, mit der er Ende Juli begann, Brescia zu belagern. Die Stadt erwies sich als uneinnehmbar, hinzu kamen Seuchen im kaiserlichen Heer, so daß die Aktion im Oktober erfolglos abgebrochen werden mußte. Diese schwere Schlappe Friedrichs II. ermutigte die Lombardenstädte, die außerdem vom Papst massiv unterstützt wurden. Seit dem Spätsommer 1238 stellte sich Gregor IX. offen gegen den Kaiser, einerseits wegen dessen zu großer Machtfülle, andererseits wegen der offenbar geplanten Eingliederung Roms in den kaiserlichen Herrschaftsbereich.

Seit dem 11. Jahrhundert hatte die stadtrömische Bevölkerung häufiger versucht, den päpstlichen Stadtherren zu entmachten, der letzte Versuch 1148 durch Arnold von Brescia war nur knapp gescheitert. Ähnliche Bestrebungen gab es in vielen Städten, in Rom wurden sie durch die antike Tradition des Senats verstärkt. Dazu suchten die Römer meist die Unterstützung oder zumindest die Duldung der deutschen Könige (die den Papst als Koronator des Kaisers brauchten), indem sie ihnen eine vom Senat verliehene Kaiserwürde versprachen. Friedrich II. unterstützte diese Tendenzen, um seine „römische“, an Augustus ausgerichtete Herrschaft zu bekräftigen und versprach, Rom wieder zum *caput mundi*, zum Zentrum eines neuen römischen Kaiserreiches zu machen. Die Position Gregor IX., der schon beim letzten Aufstand aus Rom selbst hatte fliehen müssen, war dadurch sehr bedroht.

Daher suchte er die Verbindung zur lombardischen Liga und schickte den strikt kaiserfeindlichen Kardinal Gregor von Montelongo als Legaten nach Mailand, um die Liga zu einen und zu stärken. Die verfeindeten Seestädte Venedig und Genua konnte er zu einem Angriffspakt gegen den Kaiser überreden und so einen großen antikaiserlichen Machtblock in Oberitalien bilden. Hinzu kam ein Umschwung der Stimmung in Rom zugunsten des Papstes, die Stauferanhänger wurden vertrieben, ihre Häuser niedergebrannt. Friedrich II. suchte zunächst Verhandlungen, die aber wegen der Kompromißlosigkeit der Kurie scheiterten.

Der endgültige Bruch begann schließlich mit der Vermählung des Kaisersohnes Enzo mit der Erbin des sardinischen Königreiches und der Krönung Enzos zum König von Sardinien. Der Papst protestierte und erhob die Lehenshoheit über die Insel. Die Rechtslage war äußerst unklar: Genua und Pisa hatten das Gebiet zwar im Auftrag des Papstes von den Sarazenen übernommen, waren aber dann von Friedrich I. Barbarossa damit belehnt worden. Friedrich II. schrieb nun an das Kardinalskollegium und drohte mit Vergeltung, falls Gregor IX. nicht einlenkte. Auf den Versuch, die Kardinäle gegen den Papst auszuspielen, antwortete Gregor IX. am 20. März 1239 mit dem erneuten Kirchenbann gegen Friedrich II. Als Begründung führte er Übergriffe des Kaisers in kirchlichen Angelegenheiten auf Sizilien an sowie die Unterstützung einer Verschwörung in Rom. Am gleichen Tag starb der große Vermittler des Staufers, der Großmeister des Deutschen Ordens Hermann von Salza, in Salerno, kurz darauf auch sein Pendant auf kirchlicher Seite, Kardinal Thomas von Capua. Damit war ein Frieden unmöglich geworden und der Endkampf zwischen Kurie und staufischem Kaisertum eingeleitet.

7 Der Endkampf Friedrichs II. mit dem Papsttum 1239 bis 1250

7.1 Der Kampf gegen Gregor IX. 1239 bis 1241

Friedrich II. erhielt die Nachricht von seiner Exkommunikation in Padua, wo er sich in einer großen Rede vor der Bevölkerung rechtfertigte. Er fühlte sich schlecht behandelt und begann eine rege propagandistische Tätigkeit gegen die Kurie, begleitet von regen Aktivitäten in Oberitalien. Der Bann hatte die Rebellen ermutigt und verleitete einige Anhänger zum Abfall, so daß er massiv intervenieren und die verbliebenen Kräfte bündeln mußte.

Im Sommer 1239 gelang es dem Papst, das Bündnis Venedig - Genua um Piacenza und Mailand zu erweitern und zum Angriff auf das Königreich Sizilien zu drängen. Bei einem Erfolg sollte das Königreich an den Papst fallen, die Seestädte sollten ihre Stützpunkte zurückerhalten. Sizilien war in höchster Gefahr, der Kaiser übernahm sofort die Verwaltung, löste das normannische Familienkolleg auf und zog die Behörden an seinen Großhof in Italien. Die bisher getrennten Kanzleien und Flotten wurden vereinigt und die Insel gegen jeden Angriff nach außen wie eine Festung gesichert: die Häfen und Kastelle wurden befestigt und eine allgemeine Grenzsperr verhängt. Der Sicherung nach außen entsprach eine Säuberung im Inneren: romfreundliche Mönche wurden ebenso wie verdächtige Personen ausgewiesen, Priester und Bischöfe trotz des Bannes zu Gottesdiensten gezwungen

und die päpstliche Enklave Benevent 1241 beseitigt. Die Abgaben wurden erhöht, eine neue Kollekte traf auch Beamte und Klerus, Steuerrückstände mußten vollständig bezahlt werden, der Handel wurde intensiviert. Der Umgestaltung Siziliens entsprach eine gleichzeitige politische Neuordnung Italiens. Der Kaiser beanspruchte nun ganz Italien für das Reich und teilte es in zehn Generalvikariate unter je einem Generalkapitän ein. Als Kapitäne setzte er seine Söhne und Schwiegersöhne, aber auch kaisertreue Italiener (Ghibellinen) ein. Die übrigen Beamten kamen aus Apulien, die neue Verwaltung stütze sich also ganz auf das sizilische Königreich. Die unbeliebte Gewaltherrschaft wurde das „apulische Joch“ genannt. Wie auch in Sizilien brach Friedrich II. mit sämtlichen Traditionen und achtete nicht auf überkommene Strukturen. Eine übergreifende Neuordnung und ein Zusammenschluß von Italien und deutschem Reich waren als Fernziel geplant, zunächst sollte die Landverbindung zwischen Sizilien und Reichsitalien gesichert werden.

Im August 1239 widerrief Friedrich II. die Abtretung der Mark Ancona und des Herzogtums Spoleto an den Papst, im Januar 1240 marschierte sein Sohn Enzo in diese Gebiete ein und bereitete den Auftritt seines Vaters als heilsbringender Befreier vor. Wie schon nach seiner Rückkehr aus Palästina stilisierte sich der Kaiser zum Heiland und verglich seinen Geburtsort Jesi mit Betlehem. Viele Städte ergaben sich ihm kampfflos. Während seines militärischen Vorstoßes verschärfte Friedrich II. auch den propagandistischen Kampf gegen Gregor IX.: der Papst sei unwürdig, da er als Stellvertreter Christi mit den lombardischen Ketzern paktiere und geldgierig sei. Gregor IX. antwortete in völlig überzogener Weise, nannte den Kaiser ein apokalyptisches Untier, das Moses, Jesus und Mohammed als Betrüger bezeichnet habe. Zwar wäre eine solche Äußerung des aufgeklärten Staufers möglich gewesen (weshalb sie auch von den Adressaten teilweise ernst genommen wurde), aber er hätte sie aus politischer Klugheit niemals gemacht. Friedrich II. wies die Vorwürfe auch zurück, worauf der Papst mit noch ungeheuerlicheren Anschuldigungen antwortete: der Kaiser sei ein Vorläufer des Antichristen. Diese Beleidigung bezog sich auf die Zeitalterlehre des Abtes Joachim von Fiore, der nach dem Zeitalter des Vaters und der Laien, dem des Sohnes und der Priester das Auftreten des Antichristen, dem das Zeitalter des Heiligen Geistes und der Mönche folgen würde, vorhergesagt hatte. Die Propaganda Gregor IX. hatte wenig Erfolg, weil ihre Haltlosigkeit offensichtlich war und die Bevölkerung eher auf der Seite des Kaisers stand.

Im Februar 1240 marschierte Friedrich II. daher von Norden her in den Kirchenstaat ein, wo er von vielen Städten begeistert empfangen wurde. Als das kaiserliche Heer unmittelbar vor Rom stand und die stadtrömische Bevölkerung den Papst bei einer Prozession verhöhnte, nahm er verzweifelt die Tiara ab, legte sie auf den Schrein der Apostel Paulus und Petrus und forderte diese auf, Rom zu schützen, wenn die Römer es nicht mehr wollten. Diese symbolische Handlung zog einen spontanen Stimmungsumschwung nach sich, die Stadt wurde befestigt und Friedrich II. mußte, um eine Belagerung zu beginnen, zunächst nach Sizilien zurückkehren und sich auf einem Hoftag in Foggia neue Truppen holen. Bereits Ende Mai 1240 stand er wieder vor Rom, konnte aber auch dieses Mal nicht angreifen, weil die deutschen Fürsten eine Friedensinitiative begonnen hatten. Konrad von Thüringen, der neue Hochmeister des Deutschen Ordens, wurde als Vermittler nach Rom geschickt, starb aber nach wenigen Wochen, womit auch die Verhandlungen beendet waren. Gregor IX. hatte ihm gegenüber eine Lösung vom Bann an die lombardische Frage geknüpft. Noch vor

dem Tod Konrads hatte der Kaiser den Kirchenstaat Richtung Norden verlassen und am 22. August 1240 Ravenna nach nur einwöchiger Belagerung eingenommen. Um sich den Rücken für die Belagerung Bolognas freizumachen, wandte er sich daraufhin nach Faenza und belagerte diese Stadt von September 1240 bis April 1241. Die Einnahme dieser kleinen Stadt war ihm so wichtig, daß er selbst auf den Mongolensturm ins Deutsche Reich nicht persönlich reagierte, was ihm sofort von der päpstlichen Propaganda vorgeworfen wurde.

1240 hatte Gregor IX. außerdem für Ostern 1241 ein Konzil in Rom geplant, auf dem wichtige Angelegenheiten der Kirche thematisiert werden sollten, tatsächlich sollte es um die Absetzung des Kaisers gehen. Friedrich II. versuchte natürlich, das Konzil zu verhindern und konzentrierte sich nach dem Fall Fanezas am 14. April 1241 ganz auf diese Aufgabe. Gregor IX. hatte den westeuropäischen Konzilsvätern (aus Spanien, England und Frankreich) den Seeweg empfohlen, um nicht auf kaiserlichem Gebiet abgefangen zu werden. Die kaiserliche und die pisanische Marine lauerte den Teilnehmern, die auf genuesischen Schiffen unterwegs waren (das kaiserfreundliche Pisa verband eine grundsätzliche Feindschaft mit Genua) auf, vernichteten fast die gesamte gegnerische Flotte und nahmen zwei Kardinäle, drei Erzbischöfe und über 100 Bischöfe und Äbte gefangen, die in apulische Gefängnisse gebracht wurden. Friedrich II. feierte den Gewaltstreich als Erfolg, beschädigte seine Popularität in den Heimatländern der Geiseln, wo jetzt die päpstliche Propaganda neue Nahrung erhielt, empfindlich. Deshalb konnte der Kaiser seinen Sieg nicht ausnutzen und rückte im Juni 1241 erneut in den Kirchenstaat ein. Die Situation war noch günstiger als bei seinem ersten Versuch, denn der mächtige Kardinal Johann von Colonna agitierte für Friedrich II.. Die bevorstehende Einnahme wurde abgebrochen, weil Papst Gregor IX. am 22. August 1241 starb und damit der Hauptkriegsgrund wegfiel.

7.2 Die Wahl Innozenz IV. und die Ausgleichsbemühungen 1241 bis 1243

Die folgende Phase war stärker von diplomatischen Schritten geprägt, Friedrich II. unternahm keine militärischen Aktionen gegen die Stadt Rom mehr. Die Papstwahl stand unter ungünstigen Bedingungen: zwei Kardinäle waren in apulischer Gefangenschaft, ein (Johann von Colonna) befand sich im Lager des Kaisers. Die 11 übrigen mußten mit 2/3 Mehrheit einen neuen Papst wählen. Innerhalb dieser Gruppe gab es eine stärkere Friedens- und eine schwächere Kriegspartei, längere Verhandlungen waren wahrscheinlich. Der Herrscher von Rom zu dieser Zeit, Senator Matthäus Orsini fürchtete bei längerer Sedisvakanz um die Sicherheit der Stadt, weil er einen neuen Angriff des in der Nähe stehenden kaiserlichen Heeres erwartete (was tatsächlich nicht Friedrichs II. Plänen entsprach).

Um die Kardinäle zu einer raschen Wahl zu drängen, schloß er sie unter menschenunwürdigen Bedingungen im Septizonium Severus, einem verfallenen Palast des Kaisers Severus, ein. Dieses erste (und unfreiwillige) Konklave der Kirchengeschichte begründete später eine entsprechende Tradition. Während der zweimonatigen (!) Beratungen starb ein Kardinal, zwei weitere erkrankten tödlich. Einer von ihnen war der neue Papst Cölestin IV., der am 17. Tag seines Pontifikats noch vor der

Weihe starb. Mit einer erneuten Papstwahl drohte auch wieder ein Konklave, so daß vier Kardinäle aus Rom nach Annagni flohen. Die räumliche Zersplitterung des gesamten Kollegiums verzögerte die Wahl weiter, Erst am 25. Juni 1243 wurde in Annagni der Kardinal Sinibald Fiesco aus Genua zum Papst Innozenz IV. gewählt. Friedrich II. begrüßte diese Wahl, denn der neue Papst war eng mit den Ghibellinen, seinen italienischen Anhängern verwandt, war ein Mitglied der Friedenspartei, ein bedeutender Kanonist und urbaner Charakter. Ihm fehlte der Fanatismus seines Vorgängers, auch wenn er - was dem Kaiser hätte auffallen müssen - mit seinem Namen an den großen, streitbaren Innozenz III. anknüpfte.

Erste Verhandlungen mit Innozenz IV. waren durchaus erfolgreich: Thaddäus von Suessa, Petrus de Vinea und Berath von Palermo konnten als kaiserliche Vermittler die Atmosphäre entspannen. Strittig blieb die Lombardenfrage, die Friedrich II. trotz seiner Bereitschaft zu Unterwerfung und Kirchenbuße aus dem Friedensschluß heraushalten wollte, weil der Bann nicht wegen dieses Problems erfolgt sei. Innozenz IV. blieb bei seiner Haltung (Frieden nur mit allen Beteiligten), so daß der Kaiser schließlich eine Rückkehr zum Status des Jahres 1239 anbot. Die sich anbahnende Einigung vereitelte Kardinal Rainer von Viterbo, indem er einen Aufstand gegen die kaiserliche Besatzung in seiner Heimatstadt inszenierte, die einen gescheiterten Angriff kaiserlicher Truppen provozierte. Für den Papst war der Aufstand äußerst ungelegen, weil er ihn als Friedensstörer disqualifizierte. Auf seine Vermittlung wurde ein Kompromiß geschlossen: das Heer sollte abziehen, dafür erhielt die Besatzungstruppe freies Geleit aus der Stadt. Allerdings fielen die Einwohner von Viterbo, durch ihren Kardinal angestachelt, über die abziehenden Soldaten her und brachten sie um. Friedrich II. schwor ewige Feindschaft und stellte seine Rache nur aus taktischen Erwägungen für eine Weile zurück.

Weitere Verhandlungen, Anfang 1244 aufgenommen, führten am 30. März 1244 zu einem Vorvertrag in Rom, den allerdings die Lombarden nicht anerkannten. Außerdem wollte Friedrich II. erst nach Lösung des Bannes den Kirchenstaat räumen, während Innozenz IV. den sofortigen Abzug verlangte. Daraufhin verstärkte der Kaiser seine Stellung und arbeitete auf einen Umsturz in Rom hin. Ein letzter Versuch zur Rettung des Friedens - das Angebot eines persönlichen Gespräches zwischen Kaiser und Papst - scheiterte an dem Gerücht, Innozenz IV. solle bei diesem Gespräch gefangen genommen werden. Am 7. Juli 1244 floh der Papst aus Rom nach Genua, blieb dort bis Oktober und reiste von dort weiter nach Lyon. Diese Flucht war für Friedrich II. ungünstig: die Schuld wurde ihm zugesprochen und Innozenz IV. hatte eine erheblich erweiterte Bewegungsfreiheit.

Von Lyon aus berief Innozenz IV. das bereits von Gregor IX. geplante Konzil ein, auf dem der Kaiser abgesetzt werden sollte. Friedrich II. machte im Frühjahr ein letztes, überraschendes Angebot und gab in allen Punkten nach: der Papst solle die Lombardenfrage entscheiden, er sagte zu, den Kirchenstaat sofort zu räumen und verpflichtete sich zu einem sofortigen Kreuzzug von mindestens drei Jahren. Bei Nichteinhaltung einer dieser Bedingungen wollte er auf alle Herrschaft verzichten. Dieses erstaunliche Nachgeben des Staufers konnte Ausdruck der Resignation, eine Folge der Vermittlung des Patriarchen Albert von Antiochien oder ein verzweifelter Versuch, der Absetzung in Lyon zu entgehen. Innozenz IV. konnte diese Erfüllung aller seiner Forderungen nicht zurückweisen und erteilte am 6. Mai 1245 dem Patriarchen Albert den Auftrag, Friedrich II. vom Bann

zu lösen. Doch auch dieser Friedensschluß verlief im Sand, angeblich wegen einiger Übergriffe des kaiserlichen Heeres im Kirchenstaat (während einer Verwüstung Viterbos beim Zug zum Reichstag nach Verona), die Kardinal Rainer von Viterbo aufgebauscht hatte.

Am 26. Juni 1245 trat das Erste Allgemeine Konzil von Lyon zusammen, zu dem zwar alle Prälaten der Christenheit geladen waren, auf dem aber nur etwa 150 erschienen (Drittes Laterankonzil: über 400). Die Deutschen und Ungarn fehlten völlig, ebenso die Italiener aus den kaisertreuen Gebieten. Die meisten Konzilsväter stammten aus England, Frankreich und Spanien und waren wegen der Gefangennahme von 1241 noch entrüstet. Der Großhofrichter Thaddäus von Suessa sollte den Kaiser verteidigen, die Anklage übernahm Kardinal Rainer von Viterbo. Der einzige Erfolg des kaiserlichen Beauftragten war eine 12tägige Verschiebung der Schlußsitzung. Die Sitzung am 17. Juli 1245 versuchte er wegen juristischer Formfehler anzufechten, was ihm nicht gelang. Innozenz IV. trug die Liste der Verbrechen des Kaisers vor (Meineid, Friedensbruch, Sakrileg und Häresie) und erklärte ihn für abgesetzt. Jeder, der ihm in Zukunft noch beistehe, sei exkommuniziert. In dieser Situation versuchte Friedrich II., die bis dahin papstfreundlich gesinnten Bettelmönche (Dominikaner, Franziskaner u.a.) auf seine Seite zu ziehen, indem er ihre Armutsforderungen öffentlich unterstützte und den Prunk der Kurie anklagte. Die Anschuldigungen fielen auf fruchtbaren Boden: die einflußreichen Orden traten zu ihm über und bezeichneten den Papst als Ketzer, die hohen Geistlichen als Simonisten.

Schon vor dem Lyoner Konzil hatte der Papst einen propagandistischen Kampf auf allen Fronten in Deutschland, Sizilien und Italien geführt. Allerdings standen die deutschen Fürsten fest auf der Seite des Kaisers, erst nach der Absetzung 1245 fielen der Kölner und der Mainzer Erzbischof von ihm ab (wobei die Absetzung nur ein Vorwand war, tatsächlich standen territoriale Wünsche der geistlichen Fürsten im Vordergrund). So konnte der Papst in die bis dahin geschlossene Reichskirche eindringen, wichtige Ämter mit Getreuen besetzen und Mönche zur Verbreitung des Banns auf Reichsgebiet schicken. Sogar der Kreuzzugsgedanke wurde für den Kampf gegen Friedrich II. zurückgestellt (was Innozenz IV. später große Probleme bereiten sollte). Nachdem sich auch der Trierer Erzbischof gegen den Staufer gestellt hatte, wurde am 26. Mai 1246 der Thüringer Landgraf Heinrich Raspe in Veitshöchheim von den drei rheinischen Erzbischofen zum Gegenkönig gewählt. Er wurde von keinem weltlichen Fürsten unterstützt („Pfaffenkönig“) und starb bereits am 26. Februar 1247 noch vor seiner offiziellen Krönung. Damit war die Papstpartei in Deutschland in Schwierigkeiten, nur der Herzog Heinrich II. von Brabant unterstützte sie und schlug seinen Neffen Wilhelm von Holland als neuen König vor. Wilhelm wurde am 3. Oktober 1247 gewählt und machte mühsame Fortschritte: Aachen mußte ein halbes Jahr belagert werden, bis im November 1248 die Krönung stattfinden konnte. Auch danach blieb Wilhelms Gebiet auf die rheinischen Erzbistümer beschränkt.

Nicht nur das deutsche, auch das sizilische Reich war fest in staufischer Hand, so daß Italien zum Hauptschauplatz der weiteren Auseinandersetzungen wurde. Dort gab es auch in den kaiserlichen Gebieten stets eine starke guelfische Opposition. Eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers

scheiterte, die Flucht einiger Verschwörer nach Rom und das in Deutschland von papstfreundlichen Kräften verbreitete Gerücht, der Kaiser sei gestorben, legte den Schluß nahe, Innozenz IV. sei eingeweiht. Dadurch erhielt das Ansehen des Papstes einen schweren Schlag, Viterbo trat zum Kaiser über, Venedig näherte sich ihm an. Friedrichs II. Position verbesserte sich stetig, er setzte nur noch uneheliche Söhne und Schwiegersöhne als Generalvikare ein und verfolgte offenbar die Umwandlung Italiens in eine Art staufischen Familienbesitz.

Anfang 1247 hielt er seine Position in Italien für stabil genug, um einen großen Feldzug nach Lyon und weiter ins deutsche Reich in Angriff zu nehmen. Von Sizilien aus zog er mit einem starken Heer nach Turin, um von dort aus über die Alpen Lyon zu erreichen, aber die Nachricht vom Abfall Parmas ließ ihn den Zug abbrechen. In Eilmärschen zog das kaiserliche Heer nach Parma, wo der päpstliche Legat Gregor von Montelongo den Widerstand leitete. Der Kaisersohn Enzo wartete vor Parma bereits auf seinen Vater, der allerdings keine Erstürmung der Stadt versuchte, sondern sich auf eine längere Belagerung einstellte. Spätere Quellen nehmen an, zu diesem Zeitpunkt sei eine Eroberung noch möglich gewesen, erst der Aufschub habe den Parmensern die Gelegenheit zur weiteren Befestigung der Stadt gegeben. Der Abfall Parmas war ein Signal, überall in Italien begannen guelfische Erhebungen, ein Zeichen für die Labilität der scheinbar soliden Position Friedrichs II. Teile des großen Heeres wurden in die Provinzen geschickt, um die Aufstände zu bekämpfen, während der Kaiser bei Parma die feste Lagerstadt Victoria errichten ließ, womit die letzten Versorgungsmöglichkeiten Parmas abgeschnitten wurden. Die Situation war für die Belagerten kritisch, es blieb nur die Alternative einer bedingungslosen Kapitulation (und anschließender Zerstörung) oder eines verzweifelten Angriffs.

Als Friedrich II. mit einigen Offizieren auf der Jagd war, griff ein Regiment Victoria an. Der Kommandant zog mit dem Großteil des Heeres aus und entblößte die Stadt, die hinter seinem Rücken von der Hauptmacht der Parmenser zerstört wurde. Der zurückkehrende Kaiser konnte mit seinen wenigen Begleitern nichts mehr ausrichten und floh nach Cremona, wo er das zerschlagene Heer sammelte. Zwar zog er nochmal gegen Parma, beschloß aber auf den Trümmern Victorias, die Belagerung zu beenden. Das bedeutete eine entscheidende Niederlage Friedrichs II., die zwar das militärische Kräfteverhältnis nicht wesentlich veränderte, aber eine große psychologische Wirkung hatte und dem Kaiser den Nimbus der Unbesiegbarkeit nahm. Seine Gegner erhielten Auftrieb, Ravenna und fast die gesamte Romania fielen von ihm ab.

In den treu gebliebenen Gebieten wurden neue Steuern eingezogen und Truppen ausgehoben, so daß der militärische Verlust bald ausgeglichen war. König Ludwig IX. der Heilige von Frankreich versuchte sich als Vermittler zwischen Papst und Kaiser, um sich die Unterstützung des Kaisers für seinen bevorstehenden Kreuzzug zu sichern, scheiterte allerdings an der unnachgiebigen Haltung Innozenz IV., dem die Vernichtung des Staufers wichtiger war als die Rückgewinnung des Heiligen Landes. Nachdem er sich wieder konsolidiert hatte, plante Friedrich II. einen neuen Lyonzug, als er Ende 1248 in Cremona vom Verrat seines engsten Vertrauten des Großhofjustitiars Petrus de Vinea erfuhr. Worin der Verrat genau bestand, ist unklar, wahrscheinlicher als ein Übertritt zum Papst ist

die persönliche Bereicherung durch Enteignungen angeblicher Staatsfeinde (was unter einem Regime, das die staatliche Gerechtigkeit fördern wollte, tatsächlich Hochverrat darstellte). Petrus de Vinea beging Selbstmord, bevor er verurteilt wurde. Auslöser des Verfahrens gegen ihn war wahrscheinlich ein Giftmordanschlag des kaiserlichen Leibarztes, an dem er allerdings unbeteiligt war. Der Fall des Großhofjustitiars zeigte, wie mißtrauisch Friedrich II. auch gegenüber seiner engsten Umgebung geworden war.

Von Cremona zog der Kaiser nach Neapel. Hier erhielt er die Nachricht von der Gefangennahme seines Sohnes Enzo durch bolognesische Truppen am 26. Mai 1249. Er bemühte sich sehr um die Freilassung, drohte den Bolognesern und machte ihnen große Versprechungen, da er große Hoffnungen auf seinen Sohn gesetzt hatte. Trotz allem blieb Enzo bis zu seinem Tod 1272 in Haft, überlebte also die gesamte staufische Dynastie. Erneut erhielten die Kaisergegner Auftrieb, viele Städte traten zu ihnen über, von Apulien aus arbeitete Friedrich II. entgegen. Ende 1249 hatte er Erfolg, ein Angriff auf sizilische Gebiete wurde abgeschlagen, die Mark Ancona, das Herzogtum Spoleto und Ravenna kehrte auf seinen Seite zurück. Nachdem auch Piacenza kaiserlich geworden war, konnte Parma vernichtend geschlagen werden.

In Deutschland zwang Konrad IV. im Sommer 1250 die rheinischen Erzbischöfe zu einem Waffenstillstand. Gleichzeitig gab er in die Gefangenschaft des Sultans geratene Ludwig IX. von Frankreich dem Papst die Schuld am Scheitern seines Kreuzzuges, weil dieser sich gegen einen Frieden mit Friedrich II. gestellt hatte. Die Planungen für den Deutschlandzug des Staufers wurden jetzt konkreter, da auch der griechische Kaiser Truppen zum Kampf gegen die Kurie geschickt hatte. Ende August 1250 erkrankte er allerdings in Foggia schwer. Er erkannte den Ernst der Lage und setzte in Fiorentino sein Testament auf. Die Herrschaftsrechte wurden unter den Söhnen aufgeteilt: Konrad IV. sollte der Erbe des Imperiums (der Kaiserwürde) und des sizilischen Reiches werden (im Fall seines kinderlosen Tod ginge die Herrschaft auf die Söhne Heinrich oder Manfred über). Manfred erhielt das Fürstentum Tarent und bei Abwesenheit Konrad IV. die Reichsverweserschaft in Italien. Heinrich bekam das Königreich Arelat (in Burgund) oder Jerusalem. Der Sohn des gestorbenen Heinrich (VII.), der Kaiserenkel Friedrich wurde zum Herrscher über Österreich und die Steiermark bestimmt. Die Kirche sollte alle Besitzungen und Rechte in Italien zurückerhalten, dafür die Reichsrechte anerkennen. Für alle Gegner des Kaisers wurde Amnestie (außer bei Hochverrat) erlassen. Die Verwaltung des sizilischen Reiches sollte wie unter dem letzten normannischen König Wilhelm II. gestaltet werden. 100.000 Goldunzen aus dem Erbe des Kaisers gingen als Geschenk an die Christen im Heiligen Land, 500 Goldunzen an die Hauptkirche in Palermo, in der Friedrich II. neben seiner ersten Frau Constanze und seinen Eltern begraben werden wollte. Dieses Testament ist nur als Abschrift aus der Zeit nach dem Tod des Kaisers erhalten.

Trotz seines jahrzehntelangen Kampfes gegen die katholische Kirche starb Friedrich II. als christlicher Kaiser am 13. Dezember 1250. Er erhielt von Erzbischof Berath von Palermo die Sakramente starb entsündigt. Sein Sohn Manfred brachte den Leichnam nach Palermo, wo er wie gewünscht bestattet wurde. Im Februar 1251 wurde er in den eigentlich für den normannischen König Roger

II. gedachten Sarg umgebettet. Kurz vor seinem Ende hatte Friedrich II. seinen Erben noch geraten, den Tod möglichst lange geheimzuhalten, um Aufstände zu vermeiden. Die Geheimhaltung führte auch dazu, daß in Deutschland später mehrfach „falsche Friedriche“ auftraten und sich als Kaiser ausgaben. Um den toten Herrscher bildete sich die Kyffhäusersage, nach der er in einem Berg ruhend auf die Erneuerung des Reiches wartete.

8 Die Nachkommen Friedrichs II. und das Ende der Staufer

Nach dem Tod des großen Kaisers war das Ende der Staufer noch nicht abzusehen. Er hatte 19 Kinder aus seinen drei Ehen und verschiedenen außerehelichen Beziehungen. Aus seiner ersten Ehe mit Constanze stammte sein (schon verstorbener) Sohn Heinrich (VII.), dessen Sohn Friedrich, der designierte Herzog von Österreich, bereits 1251 starb. Seine zweite Frau Isabella von Brienne hatte ihm Konrad IV., den in Deutschland herrschenden König, geboren. Der dritten Ehe mit der englischen Prinzessin Isabelle entstammte die Tochter Margarete, die mit dem Amrkgrafen von Meissen drei Söhne hatte. Einer dieser Söhne, Friedrich der Freibige, starb erst 1323. Manfred, der in Bologna gefangene Enzo und Friedrich von Antiochien (gest. 1256) waren illegitime Söhne.

Obwohl Konrad IV. in Deutschland noch gegen Wilhelm von Holland hätte kämpfen müssen, zog er kurz nach dem Tod seines Vaters nach Italien, um sein dortiges Erbe zu sichern, und setzte den Herzog Otto von Bayern als Reichsverweser ein. Er traf gleichzeitig mit dem aus Lyon zurückkehrenden Innozenz IV. ein. Der Papst stieß auf unerwarteten Widerstand, der von Konrad IV. nach Kräften unterstützt wurde. Der Staufer konnte im Februar 1253 Neapel einnehmen. Ein Bündnis der Kurie mit England - Belehnung des englischen Prinzen Edmund mit Sizilien gegen englische Militärhilfe - trat wegen des Unwillens der englischen Bevölkerung nicht in kraft. Kurz vor seinem endgültigen Sieg starb Konrad IV. am 21. Mai 1254, ein halbes Jahr (7. Dezember 1254) später folgte ihm Innozenz IV. Mit dem Tod Konrads war die Einheit des Reiches zerbrochen: in Deutschland konnte sich Wilhelm von Holland durchsetzen, bevor er am 28. Januar im Kampf gegen die Friesen getötet wurde.

Sein Tod war für das Reich verhängnisvoll: die Prinzipalwähler, die sich seit der Doppelwahl von 1198 entwickelt hatten, konnten sich nicht auf einen Kandidaten einigen: eine Gruppe unter dem Erzbischof von Trier bevorzugte die Kurie und Frankreich, eine andere unter der Führung des Kölner Erzbischofs tendierte eher zu England. So wurden Richard von Cornwall und Alfons von Kastilien gewählt (der Herzog von Böhmen gab beiden Kandidaten seine Stimme). Konradin, den Sohn Konrad IV., der in der Obhut des bayerischen Herzogs war, hatte unabhängig vom Verbit des Papstes keiner der späteren Kurfürsten gewählt. Ihnen kam eine Doppelwahl bei ihren Territorialbestrebungen durchaus entgegen. Richard von Cornwall wurde in Köln gekrönt und hatte wegen der Handelsbeziehungen zu England die Mehrheit der Städte hinter sich, so daß er ein leichtes Übergewicht gegenüber Alfons von Kastilien hatte.

Währenddessen hatte Manfred den Regenten in Sizilien, den Markgrafen von Hohenburg, überspielt und schickte sich an, auch seinen Neffen Konradin auszuschalten: am 10. August 1258 ließ er sich in Palermo zum sizilischen König krönen. Von den Söhnen des Kaisers war er diesem persönlich am ähnlichsten, stützte sich politisch aber stärker auf den Adel. Nachdem Siena zu ihm übergetreten war, konnte er Florenz besiegen und dort eine ghibellinische Herrschaft etablieren. Langsam kam ganz Italien unter seine Kontrolle. Sein Gegner war weiter das Papsttum: nach dem kurzen Pontifikat Alexander IV. (bis 1261) kam mit Urban IV. (gest. 2. Oktober 1264) ein französischer Papst auf den Heiligen Stuhl, der eine Frankonisierung der Kurie einleitete und mit der Ernennung französischer Kardinäle auch die Wahl seines ebenfalls französischen Nachfolgers Clemens IV. einleitete. Unter Urban IV. wurden auch die Weichen für die Herrschaft Karls von Anjou, den Bruder Ludwig IX. von Frankreich, gestellt. Karl wurde stadtrömischer Senator und schloß nach Urbans Tod mit Clemens IV. im Mai 1265 einen Vertrag, nachdem er einen Kreuzzug gegen den „Häretiker“ Manfred führen sollte und dafür zum sizilischen König gekrönt würde. Anjou brach von Marseille aus mit einer starken Flotte auf und erwartete in Rom sein sich langsam vorkämpfendes Landheer von 40.000 Mann. Am 6. Januar 1266 ließ er sich vom Papst krönen und zog Manfred entgegen. Dieser unterschätzte Anjous Kräfte und suchte die Unterstützung der Römer. Am 26. Februar 1266 kam es zur Schlacht bei Benevent, in der Manfred starb. Nun war der Weg nach Sizilien offen, Süditalien wurde erobert und ein hartes Beamtenregime etabliert. Die Stauferanhänger und Sarazenen versuchten mehrfach, die französische Herrschaft abzuschütteln und forderten Konradin im Sommer 1266 auf, sein sizilisches Erbe anzutreten.

Konradin beschloß im Oktober 1266, dem Ruf zu folgen und brach Anfang 1267 auf. Bereits in Verona mußte er aus finanziellen Schwierigkeiten Ausrüstung verkaufen, um neue Gefolgsleute zu werben. Erst beim weiteren Vormarsch wuchs sein Heer, der stadtrömische Senator Heinrich von Kastilien trat zu ihm über und eröffnete dem Staufer damit eine neue Chance. Anjou erwartete sein Heer in einem Hintehalt und siegte in der Entscheidungsschlacht am 23. August 1268. Konradin floh nach Rom, wo wegen der Niederlage die Stimmung umgeschlagen war, so daß er weiter nach Sizilien reisen wollte, um von dort den Widerstand gegen Anjou zu formieren. Noch auf See wurde er von einem römischen Schiff gefangen und an Anjou ausgeliefert, der ihn in Neapel internierte und später hinrichten ließ (die Rechtsgrundlage für dieses Vorgehen war zweifelhaft). Mit Konradin starb der letzte politisch aktive Staufer. Nur noch in Italien gab es stärkere Reaktionen, in Deutschland hatten die politischen Kreise schon länger kein Interesse an einem starken König. Die Fürsten begannen verstärkt, ihre Territorialmacht auszubauen.